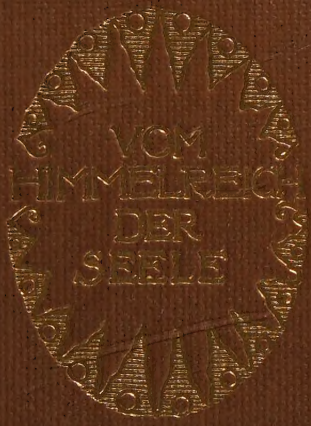
Erich Przywara S. J.



Barmherzigkeit

240.83
P958

Erich Przywara S.J.

Vom Himmelreich der Seele

Christliche Lebensführung

Drittes Bändchen:

Barmherzigkeit

Freiburg im Breisgau. 1922.
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung
Berlin, Karlsruhe, Köln, München, Wien, London, St. Louis Mo.

Eigentum S.J.
für Präses M. C.

Erich Przywara S.J.

Barmherzigkeit

ALMA COLLEGE
240.23
LIBRARY
P958
Alma, California

Buchschmuck von Adolf Kunst.

Freiburg im Breisgau. 1922.
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung
Berlin, Karlsruhe, Köln, München, Wien, London, St. Louis Mo.

44266

Imprimi potest

Coloniae, die 2 Aug. 1921

Ludovicus Kösters S. J.
Praep. Prov. Germ. Inf.

Imprimatur

Friburgi Brisgoviae, die 2 Ian. 1922

✠ Carolus, Apps

Entstanden in Valkenburg (Ignatiuskolleg), Holland, Februar 1920.

Alle Rechte vorbehalten

Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H. in Freiburg i. Br.

Für die Übertragungen aus der Heiligen Schrift wurden benutzt (mit Änderungen):

für das Neue Testament durchgehend die Übersetzung von Dr. Jakob Ecker (Trier 1915);

für das Alte Testament im allgemeinen die von Loch und Reischl (Regensburg 1885); im besondern aber für die Psalmen die Übersetzungen von J. K. Zenner S. J. (Köln 1899, als Manuskript), für das Buch Job die Übersetzungen von Joseph Hontheim S. J. (Freiburg 1904), für Jesus Sirach und die Sprichwörter die Übersetzungen von Dr. Norbert Peters (Münster 1914), für das Buch der Weisheit die Übersetzungen von J. K. Zenner S. J. (Zeitschr. der kathol. Theologie 1898 und 1911). In einigen wenigen Fällen wurden auch die Übertragungen von Dr. Hans Schmidt (Göttingen 1915) zu Rate gezogen.

Die Übertragungen aus den Schriften der Kirchenväter sind vom Verfasser allein.

Inhalt.

Seite

Ungleiche Söhne (Matth. 21, 28—31) 1

Der verlorene und der gerechte Sohn (Luk. 15, 11—32) 19

Pharisäer und Zöllner (Luk. 18, 10—14) . . . 31

Der unbarmherzige Knecht (Matth. 18, 23—34) . 45

Der barmherzige Samaritan (Luk. 10, 30—35) . 59

Das eine Schaf und die eine Drachme (Luk. 15, 3—10) 75

Ungerechter Mammon, Ehrenplatz und Weizenkorn (Luk. 16, 1—9; 14, 7—14. Joh. 12, 24—25) . 87

Ungleiche Söhne

Matth. 21, 28—31

1.

„Ein Mann hatte zwei Söhne."

Ist es nicht Wahrheit, daß wir des Einen himmlischen Vaters Kinder sind? —

daß jenes übernatürliche Leben, das uns heraushebt gleichsam aus aller Gebundenheit von Welt und Ich, Leben ist vom geheimnisvollen Leben des Vaters,

so daß der Geist des Vaters in unsere Herzen gesandt ist und in geheimnisvollen Seufzern in unsern Herzen betet und ruft: „Abba! Vater!"? Gal. 4, 6 Röm. 8, 15 26

Ist es nicht Wahrheit, daß der Sohn Gottes der „Erstgeborene ist unter vielen Brüdern" —; Ebd. 8, 29

daß wir „umgebildet sind nach Seinem Bild", Seine Miterben, Sein Leben als unser Leben, Ebd. 8, 17

so daß nicht wir leben, sondern Christus in uns, daß Christus, das „Ewige Leben", „unser Leben" ist? Gal. 2, 20 1 Joh. 1, 2 Kol. 3, 4

Ist es nicht Wahrheit, daß wir „umgeboren sind im Geist", so daß wir nicht mehr „natürlich" sind, sondern „geistig", ja geradezu, wie der Herr zu Nikodemus spricht, „Geist" —! Joh. 3, 5 1 Kor. 3, 14 Joh. 3, 6

daß Gott, der „Liebe ist", ausgegossen ist in unsere Herzen, da Seine „Liebe ausgegossen ist 1 Joh. 4, 8 Röm. 5, 5

in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist"? —

Ist es nicht Wahrheit, daß all diese Herrlichkeit, die wir einst „in Adam" durch Sünde eingebüßt hatten, uns wiedergegeben ist in dem
Joh. 1, 14 Einen „Wort, das Fleisch ward", in „Jesus Christus, geboren aus der Jungfrau, gekreuzigt, gestorben und begraben und auferstanden am dritten Tag" —;

Augustinus, De Trin. 4, 9, 12 in Ihm, der fortlebt in Seiner Kirche, da Er ihr „Haupt und Leib ist, Ein Christus"?

Ist es also nicht Wahrheit, daß uns Christen
1 Kor. 2, 9 eine Einheit geschenkt ist, die „kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, die in keines Menschen Herz gedrungen"?

Ist es nicht Wahrheit, daß unser Einssein so hoch ist, daß Christus der Herr, da Er es beschreiben wollte, keinen andern Vergleich fand als den mit dem unaussprechlichen Einssein der
Joh. 17, 11 drei göttlichen Personen: „daß sie Eins seien, wie Wir Eins sind"? —

Wenn also das Ewige Leben — uns wieder-
1 Joh. 1, 2 geschenkt in Ihm, der das „Ewige Leben" ist — in uns wirklich lebt und lebendig lebt, so daß es wie echtes Leben entatmen muß in jeglicher Regung und Wort und Werk —:

müssen nicht Christen zueinander Freunde sein, wie es keine sonst gibt, so voll untrüglichen Verstehens, hellen Auges, dem kein Stäublein in der Seele des andern entgeht, feinen Fühlens, das sozusagen schwingende Lüfte tastet?

Es ist ja dasselbe Leben, das in ihnen lebt: ein Lebens-Eins, das sie ineinanderschlingt; ein Meer, das seine Wogen hebt und senkt! —

Wie also sollten Christen, die Eins sind, wie Vater und Sohn und Heiliger Geist Eins sind, einander fremd sein?

2.

Aber geht es nicht wie ein seltsamer Unterton durch die Reden des Herrn, —

da Er redet von ungleichen Brüdern, da Er spricht von dem Neid des guten Sohnes gegen den heimgekehrten verlorenen, da Er von Haushaltern erzählt, die ihre Knechte und Mägde schlagen, da Er den Knecht zeichnet, der seinen Mitknecht würgt —:

geht es nicht wie ein seltsamer Unterton durch die Briefe der Apostel, —

2 Kor. 11, 26 da ein hl. Paulus mit zitternder Stimme klagen muß über „falsche Brüder", da er die Korinther mahnen und beschwören muß, doch

1 Kor. 11, 17 bis 12, 30 nicht das Heilige Mahl der Liebe selbst durch ihre Zänkereien zu entweihen, und den Einen Leib Christi in hadernde Glieder auseinanderzureißen, da er mit flammendem Zorn den Ga-

Gal. 5, 15 later entgegenrufen muß: „Wenn ihr euch gegenseitig beißet und fresset: gebet acht, daß ihr nicht ganz voneinander aufgezehrt werdet!"

da ein hl. Johannes in seinen Briefen geradezu für nichts anderes Platz hat als für dies Eine: „Liebet einander!" —

Geht es nicht wie ein seltsamer Unterton durch die ganze Geschichte der Kirche,

da sie berichtet von so vielen streitenden Parteien und Völkern und Brüdern, ja von Bündnis sogar von Christen mit Feinden der Kirche, — nur um ihre eigenen Brüder niederzuringen und sich dienstbar zu machen — :

geht es nicht wie ein seltsamer Unterton endlich auch durch die Erfahrung jedes einzelnen Christen selber, so er ehrlich und wahrhaftig in eigenes und fremdes Leben schaut —:

warum ist es doch, daß Christen so sehr einander fremd sein können? —

daß es fast das Höchste scheint, was ernste Selbstüberwindung vermag: — herbe Verurteilung wenigstens zu schweigendem Nichtverstehen zu dämpfen? —

daß es fast das Höchste scheint, wozu heilige Liebe ansteigt: — in den Tiefen des andern *hier* ehrfürchtig und sehnsüchtig zu ahnen, was sie *dort* erst schauen soll? —

Ist das etwas, was brennender, lodernder Eifer ändern müßte, weil es gegen Gottes Plan ausschlägt?

Oder ist das etwas, wo hinein sich demütige Einsicht fügen muß als in eine geheimnisvolle

1 Kor. 13, 12 Führung, deren Sinn einem „Erkennen in Spiegeln und Rätseln" verschlossen bleibt?

Ist das etwas, was nur Sünde, nur Unvollkommenheit ist?

Oder verbirgt sich nicht vielleicht unter Schutt und Geröll eine kostbare Perle, so kostbar, daß sie als schönstes Edelgestein prangt in der Krone des himmlischen Vaters und doch zugleich für uns sich birgt als das „Glückliche" aus der Schuld Adams:

jene milde, reife Tugend, die im Vaterherzen Gottes aufblüht aus der Fülle Seiner Heiligkeit, die aber bei uns armen Erdengeschöpfen meist nur aus beschämender Erfahrung eigener Schwäche und Gebrechlichkeit und Sündhaftigkeit sprießt als Lenz in Herbsten —:

Luk. 6, 36 „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist!" —

3.

„Er kam zum ersten und sprach: ‚Mein Sohn, geh heute hin und arbeite in meinem Weinberg!‘ Der aber antwortete: ‚Ich mag nicht!‘ Nachher reute es ihn und er ging doch hin.“

Es ist ein Seltsames um dieses Gleichnis von den zwei Söhnen. Wenn manch einer sein erstes, ungeprüftes Empfinden fragt, wie der Herr die Juden fragte: „Welcher von den beiden tat nun den Willen des Vaters?“, das heißt: Welcher von den beiden, die beide nicht gerade musterhafte Söhne sind, ist noch am wenigsten zu tadeln? —:

wird es sich nicht vielleicht eher auf die Seite des willigen Sohnes neigen, der sofort mit lächelndem Gesicht sagt: „Ja, Vater“, und nachher nur, wie es scheinen möchte, aus entschuldbarer Schwäche versagt?

Seine kindliche Lenksamkeit, wie sie scheint, ist doch etwas ganz anderes als die rohe Trotzköpfigkeit des andern Sohnes, der ohne jede ehrfürchtige oder wenigstens höfliche Einkleidung dem Vater sein mürrisches oder vielleicht sogar aufbegehrendes „Ich mag nicht!“ entgegenwirft! —

Aber die Juden antworten auf die Frage des Herrn: „Welcher von den beiden tat nun den Willen des Vaters?“ mit: „Der erste“, also der Trotzkopf; und der Herr bestätigt ihre Entscheidung.

War es also nicht wirklicher Trotz, der ihn zuerst sich weigern hieß? — Doch, es war Trotz.

Aber war es denn dann nachher wirklich ehrfürchtiger Gehorsam — und nicht etwa nur umschlagende Laune —, der ihn reumütig zum verschmähten Werk zurückführte? — Doch, es war reiner, echter Gehorsam. —

Es ist ein Geheimnis zuletzt um diese kantigen, fanatisch aufrichtigen Naturen, denen jede geheime Empfindung ihrer Seele sozusagen auf die Zunge springt, die es für ein Unrecht gegen die Heiligkeit der Wahrheit oder gegen die Aufrichtigkeit, die sie dem andern zu schulden meinen, oder gegen die Ehrlichkeit des eigenen Gewissens erachten, anders zu reden als sie fühlen.

Und ist es nicht, daß gerade sie uns, und seien wir die besten Christen von der Welt und voll sonst von Nächstenliebe, auf die Nerven gehen, wie man wohl sagt?

Das ist ja so eine feine, kaum merkliche Krankheit — eine Krankheit, die wir manchmal wohl geradezu als die verfeinerte Gesund-

heit ansehen möchten —, daß man allmählich um die ernsten, harten „Entweder-Oder" sacht herumzugehen lernt, den feinen Spürsinn von Fledermäusen erwirbt, die nie einem Menschen ins Gesicht flattern;

daß unser Leben mehr oder minder ein geschickter Umweg wird um das wirkliche Leben, ein beständiges Ausweichen, ein geübtes Augenschließen vor seinen unangenehmen Wahrheiten.

Denn wie könnten wir sonst Ruhe haben? Und Ruhe haben wir doch längst verdient! —

Aber die wahrhaft Aufrichtigen können nur in der ganzen, unverhüllten Wahrheit ruhen, und so wird ihr irdisches Leben mehr oder minder ein beständiges Anstoßen.

Sie hören die Stimme des Vaters: „Geh dahin! Geh dorthin!"; aber nun steigt ihnen die ganze Schwierigkeit des Werkes auf, all die scheinbaren Widersprüche, die sein Auswirken in sich schließen mag; wenn sie es tun, wollen sie es *ganz* tun; aber wie ist das möglich?

So springt von ihren Lippen das böse: „Ich mag nicht!" und ist doch nichts zuletzt als der gequälte Ausbruch ihres vergeblichen Mühens um das befohlene Werk!

Und ist in Gottes Vorsehung zuletzt das Aufbrechen heiligerer Tiefen. Ein Ausbruch, der alles

Widrige aus der Seele ausstieß; ein Aufbrechen
Ps. 50, 12 der großen, heiligen Reue, darin ein „neues
Herz und ein neuer Geist geschaffen" wird, da
Ez. 36, 26-27 des Herren Hand das „steinerne Herz" heraus-
nahm und ein „Herz von Fleisch" hineinsetzte
und „Seinen Geist".

Nun gehen sie in wahrhaft demütigem Ge-
horsam ans Werk; in blindem Gehorsam, der
nicht auf Möglichkeit und Erfolg sieht, sondern
Is. 26, 12 auf Ihn, der alle unsere Werke wirkt.

Aber schütteln wir andern nicht auch dann
noch unser Haupt über diese, wie wir sagen,
Ungebändigten, Unabgetöteten, Unbeständigen,
Unberechenbaren? — vielleicht, daß wir ihnen
noch ein Armsünderplätzchen im Fegfeuer zu-
gestehen!

Matth. 21, 31 Aber der Herr spricht: „Die Zöllner und
öffentlichen Sünderinnen werden eher als ihr in
das Gottesreich eingehen."

4.

„Nun ging er zu dem andern Sohne und sagte ebenso. Dieser erwiderte: ‚Ich gehe, Herr!‘ Er ging aber nicht.“

Ist also denn gar nichts Gutes an diesem zweiten Sohne? Keine Hoffnung, daß er doch noch einer werde, der „den Willen des Vaters tut“?

Wo er doch so schön begonnen; mit so viel Hingabe und Ehrfurcht gegen den Vater, daß er einfach und ohne Widerrede sagt: „Ich gehe, Herr!“, und zwar „Ich gehe, Herr!“, nicht „Ich gehe, Vater!“ —

Ein Christ, der groß dastand im Reiche Gottes, der nahe war dem Herzen des Herrn, ehrfürchtig stets und willig, kindlich und folgsam Seiner Stimme, —

wenn der sich in Selbstgenügsamkeit versteift, in Trägheit siecht, so daß er nicht mehr „in den Weinberg arbeiten geht“, weil er schon meint, in Ruhe seine Früchte genießen zu dürfen —; wenn der nun, als Strafe seiner Vermessenheit, in die Betäubungsruhe der Sünde fällt —:

darf da ein Mitchrist sich anmaßen, zu urteilen: „Er ist verloren!" —?

Es spricht der hl. Paulus im Römerbrief von dem Schicksal dieses zweiten Sohnes, wie der Herr zunächst ihn auffaßte, d. h. den Juden,
Röm. 11, 29 das große, geheimnisvolle Wort: „Unwiderruflich sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes." —

Wenn du also einen solchen siehst, mein Freund, der einst am Ehrenplatze vielleicht saß beim Gastmahl des Herrn; wenn du ihn siehst weitab vom Weinberg des Vaters, darin er zu wirken berufen war und auch eine Zeitlang freudig gewirkt hatte; wenn du ihn siehst auf den Straßen der Welt, uneingedenk seines Werkes;

wenn er dir vielleicht schon mehr Weltmensch scheint als diejenigen, die zu diesem Titel sich selber bekennen; wenn du nun schon die Stirn runzelst und in deinem Herzen wie ein „Anathema" sich heimlich regen möchte —:

weißt du denn, was gerade jetzt in seiner Seele vor sich geht?

Weißt du, ob nicht vielleicht deine Sünde des voreiligen Urteils, die deine Seele nun befleckt, für Gott der Anlaß wird, den Verurteilten wieder an sich zu ziehen —

und dich zu verwerfen?

„Habe Geduld mit dem Unkraut, wenn du Weizen bist; habe Geduld mit der Spreu, wenn du Korn bist; dulde die schlechten Fische im Netz, wenn du ein guter Fisch bist! Augustinus, In Ps. 40, 8

Warum willst du die Zeit der Wurfschaufel vorwegnehmen — und selber herausgeschleudert werden?

Warum willst du vor der Erntezeit auch das Korn herausjäten — und dich mit?

Warum reißest du am Netz, ehe es an den Strand kam, — es zu zerreißen?"

„Es liebt dich einer, — und du meinst, er hasse dich; oder er haßt dich, — und du meinst, er liebe dich —: wie es nun sei, — es ist eben Nacht.... Aber Ihn sind wir sicher ... Er liebt uns. Aber wir übereinander sind noch in Unsicherheit. Gott weiß unsere Liebe zueinander; wir aber, — auch wenn wir uns lieben, — wer weiß etwas, wie das damit sei?" Derf., In Ps. 100, 12

5.

Wenn wir die Augen unseres Fleisches öffnen, so sehen wir aneinander nur Sünde und Unvollkommenheit und Abstoßendes und Rätsel ohne Ende.

Das Auge des Glaubens nur schaut Ihn, der unerforschlich und unbegreiflich ist nicht nur in Seinem Wesen über allen Geschöpfen, sondern in Seinem Wirken auch in Seinen Geschöpfen.

Apg. 17, 28 Sie, deren innerstes Leben es ist, daß sie „in Ihm leben und weben und sind", haben Anteil auch sozusagen an Seiner Unerforschlichkeit und Unbegreiflichkeit, sind Rätsel einander.

Da der Christ in der tiefen, großen welt- und leben-entrückten Einsamkeit seiner Seele seinen Blick versenkt hält in das Auge des Herrn, da schimmern ihm, nun erst so wie sie sind, in diesem Auge wieder alle seine Brüder, die auch in eigener Einsamkeit schauen in dasselbe Auge;

und da er sein Ohr lauschen macht auf die eine stille Stimme seines Meisters, da spürt er in Seiner Antwort, wie sie Antwort ist auch für die Sehnsucht seiner Brüder;

und da Liebe des Jüngers und Liebe des Meisters ineinanderströmen, da rührt in der Liebe des Meisters den Jünger wundersam alle tiefe Liebe seiner Mitjünger.

„Was ist mehr zu fürchten als dies, wenn ein Mensch viele sieht, die schlecht leben, und bei vielen, für die gute Hoffnung war, viel Böses findet! Da bangt er, es möchten alle, die er für gut hielt, auch so sein; und alle Guten kommen ihm in bösen Verdacht. Augustinus, In Ps. 30, enarr. 2, 2, 7

Welch ein Mann! Wie ist er doch gefallen! Wie ist es möglich, ihn in solcher Schande, solcher Verworfenheit, solcher Übeltat nun zu finden! Wie — sind nicht wohl alle so? —

Dein Trost sei dein eigenes Gewissen. Frage dich doch, der du gut lebst: Du, der fürchtet, es möchten alle ‚so' sein, — bist du etwa ‚so'? Und dein Gewissen antwortet: Nein.

Also, wenn du nicht ‚so' bist, bist du dann allein?

Sieh wohl zu, daß so ein Stolz nicht schlimmer sei als die Schlechtigkeit jener!

Nenne dich nicht ‚allein'! Sieh, als auch Elias einmal, angeekelt von der Menge der Schlechten, sprach: ‚Deine Propheten haben sie getötet, deine Altäre umgestürzt, und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten nach meinem Leben' —:

was kam ihm als göttliche Antwort? ‚Ich habe Mir siebentausend Mann aufbewahrt, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor Baal.‘

Also, Brüder, inmitten aller Ärgernisse, das ist das Heilmittel: nicht schlecht denken von deinem Bruder.

Sei du in Demut das, was du wünschtest, daß er sei; und du wirst ihn nicht für etwas halten, was du selber nicht bist.“

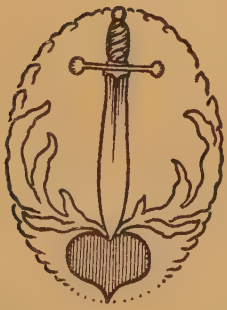
Derf., In Ps. 51, 6 „Wir dürfen nicht verzweifeln an den Bürgern des Reiches der Himmel, wenn wir sehen, wie sie Geschäfte Babylons treiben . . .:

und wieder nicht alsogleich allen Menschen zujubeln, die Geschäfte des Himmels treiben; denn auch Söhne des Fluches sitzen mitunter auf dem Stuhle Moses‘.“

Derf., In Ps. 99, 13 „Wenn ihr euch nicht täuschen wollt und wirkliche Liebe bewahren wollt, so denkt daran: jeder Stand in der Kirche hat Unechte; nicht jeder ist unecht, aber jeder Stand hat Unechte. . . . Und sie scheinen viel, weil es Spreu ist, die die Weizenkörner dir schwer zugänglich macht.“

Derf., In Ps. 100, 12 „Jetzt —, solange du mein Herz nicht siehst und ich das deine nicht, ist es Nacht. . . . In der Nacht muß man viel verzeihen.“

Der verlorene und der gerechte Sohn



Luk. 15, 11—32

1.

„Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere sprach zum Vater: ‚Vater, gib mir den Anteil des Vermögens, der mir zukommt!‘ Und er verteilte das Vermögen unter sie. Nach einigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen, zog in ein fernes Land und verschwendete dort seine Habe durch ein schwelgerisches Leben.“

Ist es nicht recht merkwürdig, daß der Herr in Seinen Gleichnissen eigentlich kaum irgendwo einen wirklich vollkommenen Christen zu zeichnen scheint?

Im Gleichnis von den ungleichen Söhnen ist der erste Sohn ein Trotzkopf, der in sich geht, und der zweite Sohn ein williges Kind, das in Faulheit verkommt;

im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner ein Gerechter, der in Selbstbespiegelung und Sittenstolz seine Gerechtigkeit einbüßt, und ein Sünder, der in Demut und Reue Frieden findet;

und in unserem Gleichnis ein selbstsicheres Weltkind, das in der bittern Erfahrung der Sünde heranreift zur rückhaltlosesten Gottes-hingabe, und ein wohlbehüteter Hausſohn, der

im starren Recht seines unabgetöteten Ich versteinert!

Wo aber ist einer, der von Jugend an die Wege des Herrn wandelt in die Reife des Alters hinein?

Mark. 10, 17—21 Es war ein Jüngling, der zum Herrn kam und sprach: „Dies alles habe ich getan von Jugend an!" — „und der Herr liebte ihn".

Aber da Er zu ihm sprach: „Eines fehlt dir noch . . .", da „ward er betrübt und ging traurig fort".

Es war ein Apostel, der mit glühender Be-
Luk. 22, 48 geisterung sich Christo anschloß; und Judas „verriet mit einem Kusse den Menschensohn" und
Apg. 1, 18 „hängte sich auf und barst mitten durch".

Matth. 16, 16 Es war ein Apostel, der zu Jesus sprach: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!"
Joh. 6, 69-70 und „Zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn
Mark. 14, 71 des Gottes"; und Petrus „fing an, sich zu verwünschen und zu schwören: ‚Ich kenne nicht diesen Menschen, von welchem ihr redet!'"

Es war ein Apostel, der von sich sagen durfte:
Gal. 2, 20 „Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir!";
1 Kor. 15, 8—9 aber herb und bitter entringt sich seine Selbstanklage: „Zuletzt von allen erschien Er auch mir,

der Mißgeburt. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln; ich bin nicht wert, Apostel genannt zu werden, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe."

„Ist wohl ein Mensch gerecht vor Gott, vor Job 4, 14
seinem Schöpfer rein ein Mann?"

„Warum siehst du den Splitter in dem Auge Matth. 7, 3—4
deines Bruders, den Balken aber in dem eigenen Auge bemerkst du nicht? Oder wie kannst du deinem Bruder sagen: ‚Laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen', und siehe, du hast einen Balken im eigenen Auge!"

„Du verlässest dich auf das Gesetz und rühmst Röm. 2, 17—23
dich Gottes, du kennst Seinen Willen und billigst das Bessere, belehrt durch das Gesetz; du glaubst, ein Führer der Blinden, ein Licht derer, die im Finstern sich befinden, ein Erzieher der Unverständigen, ein Lehrer der Unmündigen zu sein, weil du den Inbegriff der Erkenntnis und Wahrheit im Gesetze hast: —

nun, der du die andern lehrst, du lehrst dich selbst nicht? Du predigst, man dürfe nicht stehlen, und du stiehlst? Du sagst, man dürfe nicht die Ehe brechen, und du begehst Ehebruch? Du verabscheuest die Götzenbilder, und du begehst Tempelraub? Du rühmst dich des Gesetzes, und du verunehrst Gott durch Übertretung des Gesetzes?"

2.

„Nachdem er alles durchgebracht hatte, entstand eine große Hungersnot in jenem Lande; und er fing an zu darben. Da ging er in sich und sprach: ‚Wieviel Tagelöhner im Hause meines Vaters haben Brot im Überfluß; ich aber sterbe hier vor Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen; halte mich nur wie einen deiner Tagelöhner!‘ Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater.“

Selbstsicher in seinem Recht, wie er meinte, auf sein Erbteil; selbstsicher in seinen Zukunftsplänen, überdrüssig der Enge des Vaterhauses, gierig nach der lockenden Fremde —

so steht der verlorene Sohn bei seinem Auszug vor dem Vater: „Gib mir den Anteil des Vermögens, der mir zukommt!“

Ein zerlumpter Bettler, der auf Gnade und Ungnade sich in die Hände des schwer beleidigten Vaters gibt, nur um die Luft der Welt nicht atmen zu müssen, die ihn mit Ekel füllt, nur um seinen Hunger zu stillen, den nur die Stille

und Abgeschiedenheit des Vaterhauses lindern kann —

so liegt der Heimgekehrte zu den Füßen des Vaters, den er aufrecht kühnen Blickes verlassen hatte: „Vater, ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen!“

Erbteil und Recht und Welteroberung und Erdenglück, das waren die Worte, die beim Auszug in seiner Seele fieberten, Fieberflecken an seinem Mund, da er sie aussprach.

Nun, da er bei seiner Heimkehr vor seinem Vater kniet, hat er nicht einmal eine Bitte; als Taglöhner nur möge ihn der Vater dulden: „Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen!“

Wie ist das doch möglich? Ist der verlorene Sohn nur darum in Schuld von seinem Vater fortgegangen, hat er nur darum den Wein der Welt bis zur Hefe getrunken, — um nun, kniend vor seinem Vater, — in einem Augenblick jene große, erhabene Gesinnung kundzutun, die die schimmernde Perle der Bergpredigt ist und die selige Krone des Himmelreiches —:

jenes völlige Losgelöstsein von Eigenkraft und Eigensicherheit und Eigensorge, jenes völlige fraglose und bedingungslose Hingegebensein in den unerforschlichen Willen des unsichtbaren Vaters,

in die unbegreifliche Gerechtigkeit des allheiligen Richters,

jenen letzten Sinn des „Geschehe Dein Wille wie im Himmel, so auf Erden!“ —?

Wo hat doch der verlorene Sohn dieses Eine Große als *seines* Lebens Sinn und Aufgabe, als *seine* wahre Kraft und wahre Sicherheit erkennen und tatlebendig erkennen gelernt?

Das Gleichnis berichtet nur: „Da ging er hin und drängte sich einem von den Bürgern jenes Landes auf; der schickte ihn auf sein Landgut, um Schweine zu hüten. Er hätte gern seinen Leib gefüllt mit den Schoten, welche die Schweine fraßen; aber niemand gab sie ihm. Da ging er in sich.“

Also: da er am Schweinetrog saß und die Schweine um ihren Absud beneidete: in seiner größten Verkommenheit und Erniedrigung: im tiefsten Abgrund der Schuld ging ihm die höchste Höhe seines wahren Sohntums auf!

Wer will das begreifen?

Höchste Begnadigung in der Schuld und zugleich bitterste Selbstanklage wegen der Schuld!

Seine Schuld der tatsächliche Weg zur tiefsten Erkenntnis seiner Sohnschaft, und doch ein Weg, der nie genug bereut und abgebüßt werden kann!

„Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen!“ — und „Bringet geschwind das beste Oberkleid heraus und ziehet es ihm an, und gebet ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße!“

Beschränktes Menschenauge sieht immer nur eines dieser beiden und führt in die Irre: in die Irre des selbstgerechten Bruders, der über den Heimgekehrten sich ereifert, — oder in die Irre jener Betörten, die die Sünde suchen zu müssen wähnen, um der Barmherzigkeit Gottes gewiß zu werden.

Nur der Vater schaut beides und bleibt ruhig und unbewegt, da der verlorene Sohn in die Welt hinausstürmt, und „läuft“ ihm entgegen, da er ihn „von weitem“ heimkehren sieht —: „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist!“ Luk. 6, 36

3.

„Der ältere Sohn war auf dem Felde. Als er kam und sich dem Hause näherte, hörte er Musik und Tanz ... Da ward er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und fing an, ihn zu bitten. Und er erwiderte und sprach zu seinem Vater: ‚Siehe, so viele Jahre diene ich dir, und noch niemals übertrat ich dein Gebot; doch du hast mir noch nie ein Ziegenböckchen gegeben, um mit meinen Freunden ein Freudenmahl zu halten. Nachdem aber dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Vermögen mit Dirnen verschwendet hat, hast du ihm das gemästete Kalb schlachten lassen!‘“

Wie kommt es doch, daß der gerechte Sohn, der zeitlebens die heilige Luft des Vaterhauses eingeatmet hat, zeitlebens vor dem Vater wandelte, zeitlebens seine Gebote beobachtete,

also doch eigentlich ein Meister sein müßte in jenem rechten Sohnesgeist, von dem wir sprachen —: rückhaltlose Hingabe in den Willen des Vaters, ehrfürchtige Liebe und liebende Ehrfurcht, —

wie kommt es, daß dieser gerechte Sohn, der doch eigentlich voll sein müßte vom Geiste des
Matth. 5, 45 Vaters, der „Seine Sonne aufgehen läßt über

Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte", der die sündige Welt so liebte, daß Er „Seinen eingebornen Sohn dahingab", — Joh. 3, 16

wie kommt es, daß dieser Auserwählte aus Tausenden, dieser Begnadigte im Allerheiligsten nun tief steht unter dem heimgekehrten, verlorenen Sohn an unbedingter ehrfürchtiger Liebe, an Glauben an die Barmherzigkeit als den Geist des Vaters?

Wie kommt es, daß jetzt der gerechte Sohn, wie es scheint, dieselben rechttrotzenden, weltgierigen Worte zum Vater redet, die der verlorene Sohn sprach bei seinem Auszug: „Gib mir dein Erbteil!" —?

Ist der verlorene Sohn nur heimgekehrt, damit seine Heimkehr den gerechten Sohn aus dem Vaterhause treibe?

Wir lesen im Gleichnis nichts davon, daß dieser sich dem Wort des Vaters gefügt hätte. Aber der hl. Paulus schreibt von den Juden, die der Herr zuallernächst unter dem Bilde des gerechten Sohnes zu verstehen scheint: „Sie Röm. 11, 31
wurden ungläubig wegen eurer (der Heiden, die der verlorene Sohn sinnbildet) Begnadigung." —

Was ist es doch, daß die unerwartete Begnadigung des einen dem andern Anstoß gibt zu zornigem Abfall?

Was ist es doch, daß so gar nicht selten Neid und Eifersucht geradezu eine Art Sündenvorrecht vollkommener Christen zu sein scheinen?

Was stachelt den Bruder gegen den Bruder, daß sie in Unverständnis übereinander und Zorn gegeneinander aneinander zu Fall kommen?

Jak. 3, 9–12 „Mit (der Zunge) preisen wir Gott den Vater, und mit ihr verfluchen wir die Menschen, die nach Gottes Ebenbild geschaffen sind. Aus demselben Munde kommt Segen und Fluch. . . .

Strömt denn die Quelle aus derselben Mündung süßes Wasser und bitteres? Kann denn . . . ein Feigenbaum Oliven tragen oder ein Weinstock Feigen? So kann auch kein Salzquell süßes Wasser spenden."

Gal. 6, 2 „Einer trage des andern Last, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen."

Augustinus, In Ps. 99, 9 „Soll sich einer absondern, weil er höher fortgeschritten ist, — und nun niemand mehr ertragen kann?

Was wäre er, wenn ihn, ehe er fortgeschritten, niemand hätte ertragen können? . . .

‚Haltet einander aus in Liebe', sagt der Apostel . . . ‚Haltet einander aus!' — hat nicht ein anderer auch an dir noch auszuhalten?"

Pharisäer und Zöllner

Luk. 18, 10—14

1.

„Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten."

Geht denn also so weit die Kluft zwischen Mensch und Mensch, zwischen Christ und Christ, daß sie selbst noch vor dem Antlitz ihres Einen Gottes, in heiliger Gebetsstille vor Seiner Einigen Majestät sichtbar wird?

So sichtbar, daß der Herr gerade das Beispiel des Gebetes nimmt, um sie klar herauszustellen: „Dann trug Jesus einigen, die sich selbst für gerecht hielten und die übrigen verachteten, dieses Gleichnis vor. . . ." —!

Wie ist es denn mit dem Gebet des Christen? — Er weiß sich allein mit seinem Gott und bittet, preist und dankt; aber in seine Bitte und seinen Preis und in seinen Dank schlagen hörbar die Wogen seines Alltagslebens.

Er mag noch so sehr in allgemeinen Gebetsformen sich ergehen, oder, so er mit Lauten des eigenen Herzens betet, noch so sehr die Türen fest verschließen, die zu Welt und Menschen führen —: der geheime Hintergrund seines Betens sind Welt und Menschen, wie er sie anschaut.

Und ist sein Beten immer, wie es sein sollte, ein demütiges Sichfügen in diesen Hintergrund, ein stilles Sichfügen in Welt und Menschheit, wie nun einmal Gott der Herr sie geschaffen und in Seiner unergründlichen Vorsehung führt zu geheimnisvoll verhülltem Ziel?

Oder ist sein Beten etwa manchmal, wenn auch unbewußt, nur ein heftiges Widerstreben gegen diesen gottgefügten Hintergrund?

Braucht er vielleicht sogar diesen Hintergrund, um überhaupt beten zu können, weil sein Beten, uneingestanden, nichts ist als eine heftige Anklage gegen Welt und Menschen, oder gar ein zufriedenes Sich-bewußt-werden des eigenen Wertes im grellen Gegenbild ihres Unwertes?

Schaut er im Lichte von Gottes Gegenwart sich selber strahlend abgehoben vom dunklen Hintergrund von Welt und Menschheit?

Oder schaut er, wie Heilige schauen, Welt und Menschheit, das Werk der Größe und Weisheit des Schöpfers leuchten auf dem dunklen Hintergrund eigener sündiger Seele?

Es spricht die Schrift von Gott als dem
Weish. 1, 6 „Durchspürer der Herzen", dessen Blick „scheidet
Hebr. 4, 12–13 Seele und Geist, Gelenk und Mark", „ein Richter der Gedanken und Absichten des Herzens": „alles liegt bloß und offen vor Seinen Augen".

Das ist schon in jenen stillen, heiligen Gebetsstunden erfüllt, wo die Seele und ihr Gott einsam sich ins Auge schauen —: vor Ihm kann keiner sich verstellen,

da schäumt der innerst Kranke und Verderbte sein Gift aus und stürzt gerichtet von dannen,

da wird die verschüchterte, gegen sich selbst, nicht gegen die Welt Gottes mißtrauische Seele befriedet in Seiner allverstehenden Barmherzigkeit —:

da ist der Anfang des Gerichts:

„Wahrlich, Ich sage euch, was ihr einem dieser Meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr Mir getan! . . . Matth. 25, 40 45

Wahrlich, Ich sage euch, was ihr einem dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr Mir nicht getan!"

2.

„Der Pharisäer stellte sich hin und betete bei sich selber also: ‚O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, wie die Räuber, Ungerechten, Ehebrecher, oder auch wie der Zöllner da. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich mir erwerbe.“

Wir sind wohl gewohnt, von der Art her, wie dieses Gebet des Pharisäers uns von Jugend an gedeutet ward, in ihm nur die, gewiß unleugbaren, Verzerrungen zu sehen und den schrillen Laut des Selbstlobs zu hören. Aber lassen wir einmal doch auch dem Pharisäer alle Gerechtigkeit zukommen.

Das Wort „Pharisäer“ ist uns jetzt fast ein Schmähwort, zum mindesten ein Wort ernster Anklage. Aber wir wissen, daß die Pharisäer zur Zeit Christi die einzigen waren, die im Gegensatz zu den verheideten, fast nach Art heutiger „Neuheiden“ freireligiösen Sadduzäern noch ernst und eifrig festhielten an Gottes heiligem Gesetz, festhielten an der großen Hoffnung Israels, dem Messias, und aus diesem Glauben und aus dieser Hoffnung und aus dieser feurigen Liebe

alle Folgerungen zogen für ein Leben eifrigen Gebetes, mannhafter, ja harter Abtötung und Entsagung, und reicher Mildtätigkeit.

Wer von den damaligen und heutigen Sadduzäern konnte denn von sich sagen, was unser Pharisäer in aller Ehrlichkeit von sich sagen kann: „Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich mir erwerbe" —? Ach, wenn sie wenigstens in Wahrheit von sich sagen könnten, was der Pharisäer vor diesen Worten sprach: „... daß ich nicht bin wie ... die Räuber, Ungerechten, Ehebrecher" —!

Weiter — ist das nicht zu bewundern an unserem Pharisäer, daß sein Gebet ein Danken ist?

In aller Aufrichtigkeit, mein Freund —: ist nicht unser Beten mehr oder minder nur ein fortwährendes Fordern, ja vielleicht ein ungeduldiges, das nie genug bekommen kann, dessen einziger Dank vielleicht ein fragendes „Nicht mehr?" ist?

Wann denn ist unser Beten das, was es zutiefst sein sollte, auch und vor allem in demütigem Bittgebet —:

ein Beten mit den Cherubim und Seraphim vor dem Thron des Allerhöchsten: „Heilig, Heilig, Heilig, Herr Gott Sabaoth, Himmel und Erde sind voll Deiner Herrlichkeit!" —? Is. 6, 3

Ein Beten mit den Patriarchen und Pro-
Te Deum pheten und Aposteln und Martyrern: „Tag für Tag benedeien wir Dich und lobpreisen Deinen Namen in Ewigkeit und Ewigkeit der Ewigkeiten!" — ?

Ein Beten mit der Königin der Engel und
Luk. 1, 46–47 Heiligen: „Hochpreise meine Seele den Herrn, und frohlocke mein Geist in Gott, meinem Heil!" — ?

Ps. 102, 2 „Lobpreise, meine Seele, den Herrn, und vergiß nicht eine Seiner Wohltaten!" — ?

Weiter — ist denn das ein Unrecht im Gebet des Pharisäers, daß er dem Herrn dankt für Bewahrung vor Sünde, dankt für alle guten Werke, die Er in Seiner und durch Seine Gnade ihn wirken ließ?

Wie oft tun wir denn das?

Wenn wir uns einmal aufschwingen zu einem wirklichen Dankgebet, ist es dann ein Dankgebet für die guten Werke, die, wie wir immer doch geheim meinen, unser „guter und starker Wille" vollbrachte, —

oder ist es nur ein Dankgebet für rein äußere Wohltaten, für Schutz vor Gefahren, die unser „eigener" Arm abzuwehren nicht Kraft oder Zeit hatte?

Wenn wir ein gutes Werk vollbrachten — was ist da die ganz von selbst aufsteigende Seelenstimmung? Ein demütiger Dank gegen Gott oder ein Hochgefühl im Ich?

Was denn also ist das Verkehrte am Gebet des Pharisäers?

Daß er seine sämtliche Vollkommenheit vor dem Herrn aufzählt? Aber, — wenn er dem Herrn dankt, wie kann er denn da in einem Atem das herabsetzen, wofür er dankt? Soll er denn gleichzeitig sagen: „Herr, ich danke Dir!" und „Herr, es ist doch eigentlich nicht groß, was Du in mir gewirkt hast, sondern recht armselig!" —?

Aber dann ist ja gar nichts Verkehrtes, wie es scheint, am Gebet des Pharisäers! — Im Gegenteil! —?

Es sind zwei kleine Sätzchen übrig, mein Freund, die noch im Gleichnis stehen: „der Pharisäer stellte sich hin" und „oder auch wie der Zöllner da".

Sieh, sein ganzes Gebet war gut, ja vollkommen; aber da kommt der „Hintergrund", von dem wir sprachen, — und mit einem Male ist alles Aussatz und Ekel.

Der Pharisäer sieht, da er eintritt, den Zöllner; beim Anblick dieses „Sünders" wird er sich seiner

ganzen Größe vor Gott bewußt und „stellt" sich hin; und weil der Zöllner ein „Sünder" ist, so muß er sich, um den Gegensatz recht deutlich anzuzeigen, als „Gerechten" herausstellen, und als solchen ganz ausdrücklich, der „nicht ist wie der Zöllner da".

Dieses „nicht ist wie", mein Freund, das ist seine Sünde, derentwegen der Herr am Schluß des Gleichnisses sagt: „Dieser (der Zöllner) ging gerechtfertigt nach Hause, jener nicht."

3.

„Der Zöllner aber stand von ferne und getraute sich nicht einmal, seine Augen zu erheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: ‚Gott, sei mir Sünder gnädig!'"

Aber — ist denn das etwas so Besonderes, daß der Zöllner „von ferne" steht?

Müssen nicht Sünder wie er überhaupt froh sein, daß der Herr sie nicht mit flammendem Engelsschwert aus Seinem heiligen Tempel jagen läßt wie die ersten Menschen aus dem Paradies?

Und was ist es denn Besonderes, daß er sich nicht „getraut, seine Augen gen Himmel zu erheben"?

Wie kann denn ein Sünder wagen, in das Auge des Allheiligen zu schauen, wie kann er überhaupt sich getrauen, vor dem Antlitz Dessen zu erscheinen, vor Dem die Engel ihre Häupter verhüllen und in Ehrfurcht bangend ihr „Heilig, Heilig, Heilig!" stammeln?

Und was ist es Besonderes, daß er an „seine Brust schlägt"? —

Sollte er nicht eigentlich, da der Blick des ewigen Richters auf ihm ruht alldurchdringend,

alldurchschneidend, — sollte er nicht aufschreien: „Ihr Berge fallet über mich, und ihr Hügel bedecket mich!“ — ?

Und was ist es endlich Besonderes, daß sein Gebet nur dieses furchtsam gestammelte „Herr, sei mir Sünder gnädig!“ ist? —

Ist es nicht eigentlich ungeheuerlich, daß dieser Sünder den allheiligen, unnahbaren Gott überhaupt anzureden wagt, daß er den majestätischen Namen „Gott“ mit sündbefleckten Lippen auszusprechen sich erkühnt, daß er, der tausend Gnaden mit Füßen getreten, noch zu einem „Sei mir gnädig!“ sich versteigt?

Wohl, mein Freund, das ist alles wahr, vielleicht noch zu wenig wahr, da noch jedes Menschenwort, das über „Gott und Sünder“ zu reden sich vermaß, verkleinernde Lüge ist im Vergleich zur Wahrheit.

Aber eines wirst du vergeblich suchen in dem Gebet dieses Sünders. — Weiß er denn nicht, daß noch Tausende draußen umherlaufen, die Sünder sind wie er, ja weit schlimmere Sünder, Sünder, die ihre Sünde noch leugnen, sich mit ihr brüsten als einem großen Werk, als ihrem guten Recht?

Und ist das nicht etwas Großes an diesem Zöllner, daß er trotz seiner Sündhaftigkeit noch

so starken, unerschütterlichen Glauben an Gottes Barmherzigkeit hat, die zu Neuschnee wandeln kann den stechendsten Sündenscharlach? Is. 1, 18

Ist das nicht, wie in tiefer Einsicht in Gottes Wege es ein heiliger Ordensmann einmal aussprach, eine unendlich gewaltigere Anerkenntnis der Größe Gottes, wenn ein Sünder zu Ihm spricht: „Meine größte Sünde vermag nicht auszuschöpfen die Größe Deiner Barmherzigkeit, die unsere Sünden tilgt", als wenn ein Gerechter in seinem guten Werk Gott als den Wirker preist? De la Colombière (Lettres, ed. Haton. 43)

Und verspürt denn das alles nicht der Zöllner, wenigstens halbbewußt, wenigstens ahnend, da er die Füße des Vaters der Barmherzigkeit umschlingt und mit seinen Bußtränen benetzt?

Spürt er es nicht, wie in diesem Augenblick groß und gewaltig sein Gott ihm aufsteigt und groß und gewaltig seine Seele emporhebt in Seine Arme:

„Siehe, Ich schaffe alles neu!" —? Is. 43, 19

Ist das nicht etwas, was den Zöllner hinaushebt über seinesgleichen?

Ist das nicht eine bestrickende Versuchung zu einem „Nicht . . . wie" —?

Aber der Zöllner sieht nur sich als den verworfensten aller Menschen, dem ganz unverdient Begnadigung zuteil ward.

In seinem Sünderbewußtsein, in seinem unbedingten Hingegebensein in Gottes freie Barmherzigkeit, in diesem und nur in diesem ist spurlos ausgelöscht alles „im Unterschied von ..." und „im Gegensatz zu ..." und „nicht ... wie ..." —

ist tiefe, stille Einheit zwischen Mensch und Mensch, zwischen Christ und Christ.

Sünder im Angesicht Gottes, des Barmherzigen, die kennen nicht Aburteilen und Neid und Eifersucht und abstandloses Drängen zueinander und enttäuschtes Losreißen voneinander.

Sie sind ganz aufgesogen in ihre Sünde und ihren Erlöser —:

„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!"

Der unbarmherzige Knecht

Matth. 18, 23—34

1.

„Das Himmelreich ist einem Könige zu vergleichen, der mit seinen Knechten Abrechnung halten wollte."

Ist es nicht eigentlich ein merkwürdiger Wahn, den wir alle mehr oder minder mit uns schleppen — der Glaube an die Alleinheilkraft strenger menschlicher Gerechtigkeit?

Milde und Nachsicht und geduldiges Abwarten scheinen ja doch nur letztlich „Verführung"; für den, dem sie gelten, Verführung zu Sorglosigkeit und größerer Verwegenheit zum Schlechten; und für den, der sie übt, Verführung zu weichem, schlaffen Launenwesen!

Hat nicht immer und überall schließlich doch nur das kalte Eisen geholfen?

So war es zu allen Zeiten: wenn der durch ein ernstes Leben mit dem allein gerechten Gott geschärfte Blick in diese widerspruchsvolle und sündige Welt hinausschweifte, dann sah er Ungerechtigkeit als die Wurzel aller Übel und ein unbeugsam sachliches Recht als einziges Heil.

Aber wollte es nicht immer wieder eine schmerzliche Tragik, daß diese Rechtsgläubigen ihre

Reform gerade mit den größten Ungerechtigkeiten endeten — und vielleicht nicht einmal einsehen konnten, daß es wirklich Ungerechtigkeiten waren?

Ist es also nicht vielleicht die alte verführerische Stimme der Schlange vom Paradiese: „Ihr werdet Gott gleich sein!", die in diesem Gerechtigkeitsglauben zischelt?

Wer denn kann gerecht richten als Der, vor
Hebr. 4, 13 Dem alles „nackt und offen" ist?

Und wenn Er, der allein „Abrechnung" halten kann, sie nicht hält, sondern „Mitleid hat mit dem Knecht"; wenn Er Seine Barmherzigkeit
Joh. 3, 17—21; 5, 22—29 Gerechtigkeit sein läßt, so daß jeder sich selbst richtet, der diese Barmherzigkeit zurückweist —: kann dann eines armseligen, blinden, in sein enges Selbst vermauerten Menschen Barmherzigkeit jemals groß genug sein, damit sie nur einigermaßen — immer noch Ungerechtigkeit genug! — Gerechtigkeit sei —?

So antwortet denn der Herr in der Einleitung zu unserem Gleichnis auf die Frage des Petrus: „Herr, wie oft darf sich mein Bruder gegen mich versündigen, daß ich ihm noch verzeihen muß? bis siebenmal?" mit dem unerbittlich ernsten Wort: „Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern bis siebzigmal siebenmal!"

„Wer bist du, daß du richtest einen fremden Knecht?“ Röm. 14, 4

„Ob einer, der böse ist, es auch bis ans Ende bleibt, wissen wir nicht; und gar oft, wenn du einen Feind zu verabscheuen meintest, trifft dein Haß einen Bruder, und weißt es nicht. Augustinus, In Ps. 54, 4

Vom ‚Teufel und seinen Engeln‘ offenbart es die Schrift, daß sie auf ewig dem Feuer bestimmt sind. An ihrer Umkehr also nur ist zu verzweifeln, an ihrer Umkehr, denen unser geheimer Kampf gilt ..., ‚nicht gegen Fleisch und Blut‘, das heißt gegen die Menschen, die wir sehen, ‚sondern gegen die Fürsten und Gewalten und Beherrscher dieser Welt der Finsternis‘....

Über die ‚Fürsten‘ also gilt das Urteil der Schrift endgültig: keine Umkehr zu hoffen. Aber über die ‚Welt der Finsternis‘, deren Fürsten sie sind, gibt es keine Sicherheit, daß nicht auch sie, die Finsternis waren, Licht werden. Denn zu seinen Gläubigen sprach der Apostel: ‚Ihr, die einst Finsternis waret, seid nun Licht im Herrn.‘“

„Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet auch ihr nicht verdammt; verzeihet, so wird man auch euch verzeihen. Luk. 6, 37-38

Gebet, so wird auch euch gegeben werden; ein gutes, eingedrücktes, ein gerütteltes und

überfließendes Maß wird man euch in den Schoß schütten; denn mit demselben Maße, mit dem ihr messet, wird euch wieder gemessen werden."

1 Kor. 3, 5 „So richtet . . . nicht vor der Zeit, bis daß der Herr kommt! Er wird auch das, was in der Finsternis verborgen ist, ans Licht bringen und die Gedanken der Herzen offenbaren!"

2.

„Als er anfing abzurechnen, ward ihm ein Knecht gebracht, der ihm zehntausend Talente schuldete.... Der Knecht fiel vor ihm nieder, flehte ihn an und sprach: ‚Habe Geduld mit mir, ich werde dir alles bezahlen!‘ Da hatte der Herr Mitleid mit dem Knecht; er gab ihn frei und schenkte ihm die Schuld. Beim Hinausgehen traf der Knecht einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldig war. Und er faßte ihn, würgte ihn und sprach: ‚Bezahle, was du schuldig bist!‘ Da fiel der Mitknecht vor ihm nieder, flehte ihn an und sprach: ‚Habe Geduld mit mir, ich werde dir alles bezahlen!‘ Indes er wollte nicht, sondern ging hin und ließ ihn ins Gefängnis werfen, bis er die Schuld bezahlt habe.“

Ist es nicht auffallend, wie der Herr Zug für Zug den Mitknecht vor seinem Mitknecht dasselbe tun läßt, was eben der Knecht vor seinem Herrn getan?

Beide — Mitknecht gegenüber Mitknecht, und Knecht gegenüber dem Herrn — sind dem gleichen Schuldrecht unweigerlich verfallen;

beide haben nichts, ihm zu entrinnen; beide aber, in ihrer Angst, „fallen“ vor ihrem Gläubiger „nieder“ und „flehen ihn an“;

beide geben ein Versprechen, von dem sie eigentlich wissen müssen — und der Knecht mit den zehntausend Talenten weit mehr als der Mitknecht mit seinen hundert Denaren! —, daß es unerfüllbar ist: „Ich werde dir alles bezahlen!"; ja die Worte sogar beider sind Buchstabe für Buchstabe dieselben: „Habe Geduld mit mir, ich werde dir alles bezahlen!"

Und dieser vollständigen Übereinstimmung gegenüber, — wie grundverschieden das Benehmen des Herrn und des Knechtes!

„Da hatte der Herr Mitleid mit dem Knecht, gab ihn frei und schenkte ihm die Schuld" — und „Und er faßte ihn, würgte ihn.... Er wollte nicht, sondern ging hin und ließ ihn ins Gefängnis werfen, bis er die Schuld bezahlt habe." —!

Wie ist das zu verstehen? —

Wo doch die Schuld des Mitknechts in gar keinem Vergleich steht zu der Schuld des Knechts! Hundert Denare (70 Mark) gegen zehntausend Talente (47 Millionen) —!

Wo trotzdem der Mitknecht seinem Mitknecht gegenüber genau so tief sich demütigt wie der Knecht seinem Herrn gegenüber!

Wo doch, so möchte man meinen, das Herz des Knechtes durch die eben empfangene un-

erhört große Gnade weich und aufgeschlossen sein müßte zu unausschöpflicher Liebe!

Aber das ist das dunkle Rätsel, das uns das Gleichnis aufgibt: — der Knecht hat kaum eben Gnade empfangen, da stößt er seinen Mitknecht in den Schuldkerker! „Beim Hinausgehen", wie das Gleichnis mit grausamem Realismus anmerkt!

Und nicht genug damit, daß er ihn in den Schuldkerker schickt: er „faßte ihn und würgte ihn"!

„Faßte ihn und würgte ihn" „beim Hinausgehen", als ob — das Wort möchte schaudern machen — dieses Packen und Würgen und In-den-Kerker-werfen die unmittelbare Wirkung der empfangenen Gnade wäre —! —

Es ist ein schweres Geheimnis der Bosheit, in das der Herr mit diesen Worten grell hineinleuchtet.

Es scheint Christen zu geben, die es im Grunde ihrer Seele unerträglich finden, auf Gottes freie Barmherzigkeit angewiesen zu sein; die nur darum, im letzten Hintergrund, die Sünde zu hassen und zu meiden scheinen, weil es ihrem „steifen Nacken" geradezu entsetzlich ist, in Gottes Händen einen rechtlichen Schuldtitel gegen sie zu wissen, den sie nicht, wie eine Schuldverschreibung unter Menschen, mit freien, unabhängigen Kräften tilgen können; denn nun können sie ja nicht

mehr mit ihrer gewohnten aufrechten Haltung vor Ihn hintreten und das strenge Recht ihrer guten Werke einfordern; sie müssen — etwas unsäglich Ungewohntes — kniefällig um Gnade betteln.

Aber da sie mit verzweifeltem Willensentschluß sich niederzwingen, da ihr Stolz bis ins Herz getroffen ist, da wird eine Spannung in ihrer Seele, so stark, daß es nur einer Kleinigkeit bedarf, um sie auszulösen in krachendes Gewitter.

Eine Schuld von siebzig Mark genügt, und alsobald — ihre Knie schmerzen noch von dem ungewohnten Betteln vor dem Herrn, ihre Wangen fiebern noch von ungewohnter Angst, sie sind noch „beim Hinausgehen" —, und alsobald packen sie und würgen sie den Unglücklichen und werfen ihn in den schwärzesten Schuldkerker, nur um . . . —

nur um in der „gerechten Bestrafung" dieses Unglücklichen das Gefühl der Rechtsunabhängigkeit sich wieder zu erringen und den eben erlittenen Makel eines Um-Gnade-bitten so schnell wie möglich auszutilgen — ?

Brauchen sie sozusagen schuldige Mitknechte, um ihr eigenes Schuldgefühl im Rausch menschlicher Gerechtigkeit zu ersticken?

3.

„Da ließ sein Herr ihn rufen und sprach zu ihm: ‚Du böser Knecht! Die ganze Schuld erließ ich dir, weil du mich darum batest; mußtest nicht auch du dich deines Mitknechtes erbarmen, wie ich mich deiner erbarmte?‘ Dann übergab sein Herr im Zorn ihn den Folterknechten, bis er die ganze Schuld bezahlt habe.“

Aber ist denn nun dieses Verhalten des Herrn gerecht? Hat er da nicht sein Herz allzusehr sprechen lassen?

Was haben denn die beiden Rechtskreise, der zwischen Herr und Knecht und der zwischen Mitknecht und Mitknecht, miteinander zu tun?

Wenn einmal der Herr in seinem Rechtskreis dem Knecht Gnade erwies, so liegt doch nur dann ein Grund zur Zurücknahme dieser Gnade vor, wenn der Knecht ein Unrecht gegen den Herrn beging oder wenigstens ein wirkliches „Unrecht“ gegen den Mitknecht? Doch davon ist gar keine Rede! Was der Knecht seinem Mitknecht gegenüber tut, ist nur „Anwendung der Gesetze“! —?

Warum also der „Zorn" des Herrn? Warum die furchtbare und dazu, infolge der Größe der Schuld, endlose Strafe? —

Der Herr läßt die ungeduldige Frage unseres, wie wir meinen, „wohlbegründeten Rechtsgefühls" unbeantwortet und fügt nur die göttlich einfachen Worte bei: „So wird auch Mein himmlischer Vater euch tun, wenn ihr nicht eurem Mitbruder von Herzen verzeihet."

1 Joh. 4, 20 Und der Liebesjünger verschärft es nur: „Wenn einer sagt: ‚Ich liebe Gott', und er haßt seinen Bruder, so ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er doch sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?" —

Und diese Pflicht ist noch ernster, weil wir Röm. 5, 12–19 „in Adam gesündigt haben". Wir sind „von Eph 2, 3 Natur Kinder des Zornes", „in Sünden emp- Ps. 50, 7 fangen", und als solche auf Gottes freie Barm- Klagel. 3, 22 herzigkeit gestellt: „Barmherzigkeit des Herrn, daß wir nicht zugrunde gingen!"

Barmherzigkeit überwölbt den Abgrund, über den wir wandeln. Zerschlag das Gewölbe mit dem Hammer deines „strengen Rechts" — du vermagst kein neues zu bauen —, der Abgrund begrub dich.

Jak. 2, 13 „Denn das Gericht ist unbarmherzig gegen den, der kein Erbarmen übt; Barmherzigkeit jedoch erhebt über das Gericht."

„Da wir unter Menschen leben — wie mögen wir Menschlichem entwandern! Augustinus, In Ps. 50, 24

In Geduld wollen wir leben unter solchen, die böse sind: denn als wir selbst einst böse waren, lebten die Guten in Geduld mit uns.

Wenn wir nicht vergessen, was wir selber waren, so werden wir nicht an denen verzweifeln, die nun dasselbe sind, was wir waren."

„Seid gütig und barmherzig gegeneinander! Vergebet einander, wie Gott in Christus euch vergeben hat!" Eph. 4, 32

Der barmherzige Samaritan

Luk. 10, 30—35

1.

„Ein Mann ging von Jerusalem hinab nach Jericho, und er fiel Räubern in die Hände. Diese plünderten ihn aus und schlugen ihn wund, ließen ihn halbtot liegen und gingen fort."

Auf der Wanderung zwischen Jerusalem, der hochragenden Gottesstadt, und Jericho, der Palmenstadt, wie sie hieß, der Stadt der duftenden Öle und kostbaren Balsame —:

ist nicht auch manche Seele auf einer solchen Wanderung zwischen Jerusalem und Jericho, dem Gott des Friedens, der aber steil wohnt auf heiligen Bergen, und der schönen Welt in ihren breiten Tälern blühender und sprossender Fülle, —

„zwischen" beiden; zuviel Weltkind, um ganz Gott zu gehören, und doch noch zuviel von Gottes Stimme in geheimem Herzensgrund, um ganz in der Welt unterzugehen, —

und fällt darum „Räubern in die Hände" und „diese schlagen" sie „wund" und „lassen" sie „halbtot liegen" —?

Wäre sie in den festen Mauern Jerusalems, so wäre „der Herr ihre Mauer und Vormauer"; Js. 26, 1

Joh. 15, 19 wäre sie in Jerichos Hut, so „würde die Welt das ihrige lieben".

Aber „zwischen" Jerusalem und Jericho — wer sorgt für sie, wer schützt sie?

Und sind nicht viele Seelen in solcher Lage? Wer kann von sich sagen: In mir ist nichts von Jericho! Und magst du frischhin von jedem sogenannten Weltkind behaupten: In ihm ist nichts von Jerusalem! — ?

Wer also kann ihnen helfen, die zwischen Jerusalem und Jericho unter die Räuber fallen und ausgeraubt und halbtot daliegen?

Einer, der in Jerusalems Mauern verschlossen weilt oder in Jerichos Gärten in Rosen verkettet schwelgt?

Einer, der sich für einen vollkommenen Heiligen hält und darum alle Berührung mit armen Menschen wie Befleckung scheut oder der in den betörenden Armen der Welt längst verlernt hat, Gute und Böse zu scheiden? —

2 Kor. 4, 7 Oder einer, der weiß, daß er seinen „Schatz in gebrechlichen Gefäßen trägt", daß er in sich selbst nur „Schwachheit und Ohnmacht" ist, daß

Ebd. 12, 9—10 Phil. 3, 13 er einer ist, der noch lange nicht glaubt, „es erreicht zu haben";

der insofern darum weiß, daß er immer noch „zwischen" Jerusalem und Jericho wandert; der

darum auch hilfreicher Weggenosse jener Armen sein kann, die auf dem gleichen Wege nach Jerusalem oder auf einem unglückseligen Rückwege nach Jericho „Räubern in die Hände" fielen —?

So heißt es ja selbst von Ihm, den kein Hauch der Sünde, selbst der entfernteste, berühren durfte, dennoch:

„Er mußte in allem den Brüdern ähnlich werden, damit Er ein barmherziger und treuer Hoheprieſter vor Gott werde, um die Sünden des Volkes zu sühnen. Hebr. 2, 17–18

Denn insofern Er selbst gelitten und versucht ward, kann Er denen helfen, die versucht werden....

(So) haben wir keinen Hohenprieſter, der nicht mit unsern Schwächen Mitleid haben könnte: vielmehr war Er auf gleiche Weise versucht in allem, nur ohne Sünde." Ebd. 4, 15

2.

„Es traf sich nun, daß ein Priester diesen Weg hinabzog; er sah ihn an, und ging vorüber. Ebenso auch ein Levit, der an die Stelle kam; er sah ihn an, und ging vorüber."

Zwei Dinge scheint der Herr, merkwürdig genug, fast scharf hervorzuheben. Nicht gewöhnliche Juden gehen vorüber, sondern ein Priester und ein Levit. Und von beiden heißt es nicht nur „er sah ihn, und ging vorüber", sondern noch dazu, wie man es genauer fassen kann, „in seinem Anblick ging er vorüber".

Waren denn Priester und Leviten nicht in besonderer Weise ausgeschieden aus allem Volk, ein „erwähltes Geschlecht", dem Herrn nahe zu sein, heilig wie Er, wie das vierte Buch Moses, das „Priesterbuch", wie es heißt, immer wieder als Grundmotiv wiederholt: „Seid heilig, wie Ich, euer Gott, heilig bin"?

Waren sie nicht darum ausgeschieden aus allem Volk, um für dieses Volk Tag um Tag den Herrn um Gnade zu flehen, die Sünden und Fehler dieses Volkes durch Opfer zu ent-

sühnen, einzutreten für sie beim Ewigen Bundesherrn?

„Denn jeder Hohepriester wird aus Menschen genommen und für Menschen bestellt für ihre Angelegenheiten bei Gott, um Gaben und Opfer für die Sünden darzubringen. Hebr. 5, 1—3

Er muß Mitleid haben können mit den Unwissenden und Irrenden; er ist ja auch selbst mit Schwachheit behaftet und muß daher, wie für das Volk, auch für sich selbst Opfer darbringen wegen der Sünden."

Wie kommt es also, daß „Priester und Levit", die freien, großmütigen Willens sich losgesagt haben von aller Welt und allem Eigennutz,

nur um im Tempel des Herrn beim heiligen Opfer zu stehen und zu dienen im Angesichte dessen, dessen „Barmherzigkeit geht von Geschlecht zu Geschlecht", — 2 Mos. 34, 7

„Kann wohl vergessen ein Weib ihres Kindleins, daß sie sich nicht erbarmte des Sohnes ihres Schoßes? Und wenn sie es vergäße, Ich doch, Ich doch werde deiner nicht vergessen. Siehe, in Meine Hände habe Ich dich eingezeichnet!" — Jes. 49, 15-16

wie kommt es, daß „Priester und Levit", die doch ganz Ihm angehören, der „die Liebe ist", 1 Joh. 4, 8

die darum ganz von der Grundeigenart dieser
Joh. 3, 16 Liebe erfüllt sein müßten, die den „eingebornen
Röm. 5, 8 Sohn dahingab", da „wir noch Sünder waren",
1 Joh. 3, 16 von jener Liebe, die „das Leben hingibt", ja
Röm. 9, 3 die „zum Fluch sein möchte für ihre Brüder", —

wie kommt es, daß „Priester und Levit", da an ihrem Weg einer liegt, der ohne ihre Hilfe seinem Leiden und seinen Wunden erliegen muß,

wie kommt es, daß sie „im Anblick vorübergehen" —?

Verbot ihnen vielleicht eine heilige Vorschrift, den armen, regungslos Daliegenden, da er ebensogut tot sein konnte, anzurühren? Sprach nicht
3 Mos. 21, 1 das Gesetz: „Kein Priester soll sich verunreinigen bei Todesfällen seiner Mitbürger", und für den
Ebd. 21, 11—12 Hohenpriester galt sogar: „(Er) soll ... durchaus nie zu irgendeinem Toten gehen: bei seinem Vater sogar oder Mutter ... nicht.... Denn auf ihm ist das Öl der heiligen Salbung Gottes" —?

Aber wie lautete das strenge Wort des Herrn, da ihn Gesetzeseiferer des Sabbatfrevels anklagten?

Matth. 12, 3—12 „Habet ihr denn nicht gelesen, was David tat, als er Hunger hatte, er und jene, die bei ihm waren, wie er in das Haus Gottes ging

und die Schaubrote aß, die weder er noch seine Gefährten essen durften, sondern nur die Priester?

Oder habt ihr nicht gelesen, daß an den Sabbaten die Priester im Tempel den Sabbat brechen, ohne daß sie sich versündigen? . . .

Wenn ihr wüßtet, was das heißt: ‚An Erbarmen habe Ich Gefallen, nicht an Opfern' — ihr hättet die Schuldlosen nie verurteilt! . . .

Wenn jemand unter euch ist, der ein einziges Schaf besitzt, und dieses fällt am Sabbat in eine Grube: wird er es nicht ergreifen und herausziehen? Und wieviel mehr ist ein Mensch als ein Schaf?"

Und der ehemalige Zöllner Levi, der selber, da der Herr ihn rief, den murrenden Widerspruch der gleichen Eiferer erfahren mußte — „da die Pharisäer das sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: ‚Warum ißt euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?' —" setzt unter diese Worte seines Meisters die Weissagung des Propheten: Matth. 9, 11

„Siehe, das ist Mein Knecht, den Ich erkoren, an welchem Ich Mein Wohlgefallen habe! . . . Ein geknicktes Rohr zerbricht er nicht und den glimmenden Docht löscht er nicht aus." — Matth. 12, 20—21

Wie ist es also mit „Priester und Levit"?

Sind sie solche, von denen das furchtbare Wort des Herrn bei Ezechiel gilt:

Ez. 34, 2–10 „Dies spricht der Herr, Gott: Weh den Hirten Israels, welche sich selber weiden! Sollen nicht die Herden von den Hirten geweidet werden? Die Milch habt ihr gegessen und in die Wolle euch gekleidet, und was fett war, habt ihr geschlachtet; doch Meine Herde habt ihr nicht geweidet.

Was schwach war, habt ihr nicht gestärkt, und was krank war, nicht geheilt; was beschädigt war, nicht verbunden, und was verscheucht war, nicht zurückgeführt, und was verloren war, habt ihr nicht gesucht, sondern mit Härte habt ihr über sie geherrscht und mit Gewalt.

So zerstreuten sich meine Schafe, weil kein Hirte da war; und sie wurden zum Fraße allen Tieren des Feldes, und sie zerstreuten sich.

Es irrten Meine Herden auf allen Bergen und auf jedem hohen Hügel; und über die ganze Fläche der Erde hin sind zerstreut Meine Herden, und niemand war, der danach fragte; niemand war, sage Ich, der suchte.

Darum, Hirten, höret das Wort des Herrn: So wahr Ich lebe, spricht der Herr, Gott: Dafür, daß geworden Meine Herden zur Beute und Meine Schafe zum Fraße allen Tieren,

weil kein Hirte da war (denn nicht suchten Meine Hirten Meine Herden, sondern die Hirten weideten sich selber, und Meine Herden weideten sie nicht); —

darum, Hirten, höret des Herrn Wort!

So spricht der Herr, Gott: Siehe, Ich selber will an die Hirten, Ich fordere Meine Herde aus ihrer Hand, und Ich mache mit ihnen ein Ende, daß sie fürder nicht weiden die Herde und die Hirten nicht mehr weiden sich selber....

Ihr aber, Meine Herden, die Herden Meiner Weide, Menschen seid ihr, und Ich der Herr —, Ich bin euer Gott." Ebd. 34, 3

— —?

3.

„Ein Samaritan aber, der seines Weges zog, kam in seine Nähe; und als er ihn sah, ward er von Mitleid gerührt. Er trat zu ihm hin, goß Öl und Wein in seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Lasttier, führte ihn in seine Herberge und sorgte für ihn. Am andern Tag zog er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirte und sprach: ‚Sorge für ihn; und was du noch weiter für ihn verwendest, bezahle ich dir bei meiner Rückkehr.'"

Warum doch muß erst der Samaritan kommen, der Mischling aus Weltvolk und Gottesvolk, der Ausgestoßene aus dem Volke Gottes, der Fremdling und Rechtlose in Israel?

Warum muß der gerade, im Gegensatz nicht bloß zu den Juden, nein, sogar zu Priester und Levit, mehr, wenigstens in seinem äußeren Gehaben, vom wahren Geiste des Herrn an den Tag legen,

von jenem Geist, den das Evangelium mit dem immer wiederholten Worte Christi gegen
Matth. 9, 13; 12, 7 usw. die Pharisäer zeichnet: „An Erbarmen habe Ich Gefallen, nicht an Opfern",

von jenem Geist, aus dem heraus der Sohn
Ebd. 9, 12-13 Gottes selbst immer wieder betont: „Nicht die

Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. . . . Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder" — ?

Kommt das vielleicht daher, daß einer, dessen „Wandel im Himmel ist", der die „Verheißungen" erlangt hat und unerschüttert eingebaut ist auf den „Eckstein, der Christus ist"; Phil. 3, 20 Hebr. 10, 36 Eph. 2, 20

daß ein solcher in seiner Seelenruhe und Seelensicherheit allzu schwer sich einfühlen kann in die Seele des „Nackten und Wunden und Halbtoten";

daß diese „Zerrissenheit und Elend und Verlassenheit" ihm fast nur, man möchte meinen, die Qual der Verdammten widerzuspiegeln scheinen, für die er nur Zurückschaudern haben kann und darf?

Daß aber im Gegensatz dazu der Samaritan, gerade weil er ein Unechter und Mischling und Ausgestoßener und Rechtloser ist, solche Seelenverfassung, die ja nur ein Widerspiel seiner eigenen ist, wohl begreifen kann und darum nur zu sehen braucht, um „von Mitleid gerührt zu sein",

während der Sohn Israels nur ernsten Antlitzes Gottes Strafgerechtigkeit an diesem Gezeichneten schaut und schaudernd „im Anblick vorübergeht"?

Daß der Samaritan, gerade weil er um Gottes Hoheit und Heiligkeit wenig sich kümmert und um das strenge „Geh aus aus deinem Hause und deiner Verwandtschaft!“ darum um so mehr rein natürlichem Mitleid und diesseitiger Humanität zugänglich ist, einer, der alles versteht und verzeiht, weil es eben für ihn kein unbedingtes Gebot Gottes gibt? —

Gal. 6, 16 Aber ist denn der Sohn des „wahren Israel Gottes“ wirklich einer, dessen Leben nur Sicherheit und Wohlgeordnetheit und Vollkommenheit und Genüge kennt?

1 Joh. 1, 8 Sagt nicht der Apostel: „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir
Röm. 7, 24 uns selbst“, und „Ich unseliger Mensch, wer
Ebd. 8, 23 wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“
2 Kor. 5, 4 und „Ein Druck liegt auf uns, daß doch das Sterbliche verschlungen werde vom Leben!“ —?

Hat also ein Sohn des „wahren Israel Gottes“ nicht auch in sich Zwiespalt und Wunden und
Röm. 8, 24 auch Halbtod — wenn auch „in Hoffnung“, wie der Apostel sagt —,

um die Zerrissenheit seines unglücklichen Bruders zu verstehen, mindestens ebensogut wie der Samaritan, ja tiefer noch, weil er tiefer Gottes Größe und sein eigenes Elend im Lichte dieser Größe erfaßt —?

Oder steht Gottes Gebot dem entgegen? —

„Er schickte Boten vor sich her; diese kamen auf dem Wege in eine Stadt der Samariter, um für Ihn alles in Bereitschaft zu halten. Doch sie nahmen Ihn nicht auf. . . . Luk. 9, 52—56

Als Seine Jünger Jakobus und Johannes das sahen, sprachen sie: ‚Herr, sollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel niederfahre und sie verzehre?‘

Da wandte Er sich um und schalt sie mit den Worten: ‚Ihr wisset nicht, wes Geistes ihr seid. Der Menschensohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern zu retten.‘“

„Mögen wüten gegen euch, die nicht wissen, mit welcher Mühsal einer die Wahrheit findet, wie schwer er vor Irrgang sich wahrt! . . . Augustinus, Contr. Ep. Fund. 2

Mögen wüten gegen euch, die nicht wissen, wie langsam und hart das Auge des inneren Menschen heil wird, seine Sonne zu schauen! . . .

Mögen wüten gegen euch, die nicht wissen, wie viel Seufzer und Bittflehen den Weg zeichnen zu einem bißchen Einsicht über Gott!“

Das eine Schaf und die eine Drachme

Luk. 15, 3—10

1.

„Wer von euch, der hundert Schafe hat und eines von ihnen verliert, läßt nicht die neunundneunzig in der Wüste und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und hat er es gefunden, legt er es froh auf seine Schulter, geht nach Hause, ruft Freunde und Bekannte zusammen und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war!"

Finden sich nicht zwei Arten von Hirtensorge, zwei Arten auch in jener sorgenden Liebe, von der der Apostel schreibt: „Einer trage des andern Last!" — ? Gal. 6, 2

Eine Hirtensorge, eine sorgende Liebe, die sozusagen auf das „Große" und „Allgemeine" geht und wie nach Maß und Zahl und Gewicht alles abschätzt, für die der einzelne eben nur ein Glied neben Gliedern ist, eine Zahl neben Zahlen, und darum nur etwas bedeutet, wenn er fähig ist, andere mit sich zu ziehen und so selber zahlenbildend zu werden, oder wenn er eine unabgerundete Zahl gerade gefällig abrundet?

Für eine solche Liebe freilich bleibt das Gleichnis des Herrn Anstoß und Rätsel:

Denn wie darf man um eines Schafes willen neunundneunzig der Gefahr aussetzen?

Und dazu eines Schafes wegen, das sicher schon vorher ein recht unbequemes war und querköpfige Wege ging und jetzt nur die Strafe seiner Unbotmäßigkeit erntete?

Wo es ferner doch ganz unsicher bleibt, ob das verlorene noch aufzufinden ist, aber sicher scheint, daß die neunundneunzig, ohne Aufsicht zurückgelassen, verlorengehen?

Wie darf man die Masse für den einzelnen wagen? —

Eine Hirtensorge, eine sorgende Liebe aber auf der andern Seite, die für ihr Gehaben und die Grundsätze ihres Vorangehens auf Ihn schaut, der von Sich selber sagt im Alten und Neuen Bund: „Ich bin der Hirt!"?

Millionen und Millionen von Geschöpfen, flimmernd vor Seinem Göttlichen Auge wie feiner Staub in nachmittäglicher Sonne: was ist da das einzelne Staubkörnchen vor Seinem alles sehenden Blick!

Millionen und Millionen Menschenseelen in der Hand des guten Hirten: was ist da die einzelne Seele unter solcher Menge!

Wo das All Seiner Führung anheimgegeben ist, das All der Geschöpfe dem Herrn der

Welt, das All der Menschen dem Herrn der Seelen:

wie kann das einzelne Geschöpf, der einzelne Mensch anders zu diesem Herrn des All stehen denn als unpersönliches Glied des All, ein Glied unter vielen, also letztlich eine Zahl?

Aber der Herr der Welt spricht: „Ich bildete dich im Mutterschoße; Ich nahm dich auf bei deiner Geburt; Ich kenne dein Aufstehen und Niedersitzen; Ich bin deiner geheimsten Gedanken Wisser und deiner tiefsten Regung wahrhafter Lauscher; Is. 44, 24 Ps. 138, 13 Ebd. 2 Weish. 1, 6

Ich kenne dich besser, als du dich kennst:

Ich kenne dich."

Und der Herr der Seelen spricht: „Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen Mich, wie Mich der Vater kennt und Ich den Vater" —: Joh. 10, 14—15

das innigste Sichverstehen, das es gibt, das innergöttliche Sichkennen von Vater zu Sohn, da „den Sohn keiner kennt als der Vater, und den Vater niemand als der Sohn" —, Matth. 11, 27

das innergöttliche Sichverstehen der Liebe, das „Eins" dieser Liebe, die der Heilige Geist ist —: Joh. 17, 21 26

solch erhabenes Wesen Gleichnis für das Sichverstehen zwischen Hirt und jedem einzelnen Seiner Schäflein! —

Aber ist ein solcher Weg nicht zu hoch und steil? Ist er nicht ein Ausnahmeweg? —

Joh. 14, 6 Es ist kein anderes Gesetz im Neuen Bund als jenes, das Christus selbst ist, und kein anderer Weg als Er, weil keine andere Wahrheit als Er und kein anderes Leben als Er.

Joh. 13, 34—35 Und Er spricht: „Ein neues Gebot gebe Ich euch: daß ihr einander liebet, wie Ich euch geliebt habe; so sollt auch ihr einander lieben! Daran werden alle erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet!"

Und der Liebesjünger schreibt dazu die Er-
1 Joh. 3, 16 klärung: „Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß Er für uns Sein Leben hingegeben hat. So müssen auch wir das Leben für die Brüder hingeben." —

Ist also das die rechte Liebe, die lebendige Menschen der Sicherung der Hürde sozusagen als Bauopfer opfert, lebendige Menschen ganz als Mittel unterordnet den Zwecken der Masse, —

oder jene heilige, kaum verstandene, viel angefeindete und verhöhnte Liebe, die nur sich
2 Kor. 4, 12 selbst opfert, auf daß die andern leben. „Tod in uns, in euch das Leben!";

die weiß, daß der Heilige Geist persönlich in
1 Kor. 12, 4—11 jedem einzelnen wohnt und ihm seine „besondere Gnade" gibt, damit Verschiedenheit sei;

die weiß, daß der Leib Christi, weil Leib, in Verschiedenheit der Glieder sich auswirkt: „Wenn der ganze Leib nur Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Wäre er ganz Gehör, wo bliebe der Geruch? ... Wären sie alle nur ein Glied, wo bliebe dann der Leib?“; Ebd. 17—19

die weiß, daß es für den Christen keine Masse und Massenbehandlung geben kann, weil alle ganz persönliche „Kinder des Vaters und Brüder des Sohnes“ sind —?

Gewiß, auch christliche Liebe ist gebunden an heilige Klugheit: „Seid einfältig wie die Tauben und klug wie die Schlangen!“; Matth. 10, 16

aber es gibt eine „Klugheit des Fleisches“, die der „Klugheit des Geistes“ widerstreitet, und eine Klugheit der Schlangen, die mit der Einfalt von Tauben nicht zusammengeht.

Und über aller Klugheit steht die „Torheit des Kreuzes“, und über aller Erkenntnis steht das „Dunkel des Glaubens“, und über allem steht sie, ohne die alles „tönendes Erz und klingende Schelle“ und „Nichts“ ist —: 1 Kor. 1, 18 — 2 Petri 1, 19 — 1 Kor. 13, 1—3

„Die Liebe ist langmütig, ist gütig; die Liebe beneidet nicht, prahlt nicht, bläht sich nicht auf; sie ist nicht ehrsüchtig, sucht nicht ihren Vorteil, läßt sich nicht aufreizen, trägt nichts Böses nach; Ebd. 4—8

sie freut sich nicht am Unrecht, hat vielmehr Freude an der Wahrheit.

Alles erträgt sie in Nachsicht, alles glaubt sie, alles hofft sie, alles übersteht sie.

Die Liebe hört nie auf."

2.

„Oder welches Weib, das zehn Drachmen hat und eine Drachme verliert, zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus aus und sucht sorgfältig nach, bis sie dieselbe findet? Und wenn sie dieselbe gefunden hat, so ruft sie Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und sagt: Freuet euch mit mir, denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte."

Es gibt aber auch eine falsche Sorge für die einzelnen; und vielleicht ist schon manche Hirtensorge und sorgende Liebe an ihr gescheitert oder wenigstens lange Zeit in die Irre gegangen.

Wer ist der „persönlich einzelne"?

Der, welcher in der Welt als einzelner gegen die Masse absticht durch sein persönliches Wissen, seine persönliche Macht?

Sind es irdische, mit dem Auge des Fleisches sichtbare Gaben, die die einzelnen im Reiche Gottes unterscheiden?

Baut sich der Leib Christi auf, wie die Welt sich aufbaut, das Niedere zuniederst und das Große auf den Sklavenschultern der Unfreien?

Scheint nicht im Gegenteil das ein Grundgesetz unseres nun einmal aus Erbsünde erlösten Geschlechtes zu sein,

daß alles natürlich Große nur dann dem Weg zur Hölle entrinnt, wenn es durch Gottes erbarmenden Blitzschlag zu einem ohnmächtigen Nichts vor Seinen Augen verkohlte?

Scheint nicht das einzig die Aufgabe alles natürlich Großen:

entweder, wenn es natürlich-groß bleiben will und darin sich versteift, in den Pfuhl des Verderbens begraben zu werden,

oder, wenn es in herrlicher rückhaltloser Hingabe sich Gott anheimgab, als kleines, armes Weizenkorn in der Erde zu verfaulen, vielleicht nicht einmal dafür, daß Halme aus ihm sprießen, sondern nur als Dünger des Weizenfeldes —?

Da Gott Fleisch geworden im Schoße der armen Magd aus Davids Stamm, da staunend
Luk. 1, 42 vor ihr Elisabeth in die Knie brach: „Du bist gebenedeit unter den Weibern!" da sprach das Wort des Vaters durch den Mund der Jungfrau das Grundwort Seines Reiches:
Ebd. 52—53 „Die Mächtigen stürzt Er vom Throne und erhöht die Niedrigen; die Hungernden erfüllt Er mit Gütern, und Reiche läßt Er leer ausgehen."

Nicht das schimmernde Goldtalent, sorgfältig geborgen in wohlgefügter Lade, nein, die arme unscheinbare Drachme, verscharrt im Kehricht

einer elenden Hütte, die ist's, die der Herr sucht und die Seine Diener suchen müssen, wenn sie wirklich „Gesandte an Seiner Statt" sein wollen 2 Kor. 5, 20 und solche, die „lieben, wie Ich euch geliebt Joh. 13, 34 habe"; und über deren endliche Auffindung alle Christen frohlocken sollen mit den Engeln des Himmels.

„Kein Auge hatte Mitleid mit dir, dir auch Ez. 16, 5—14 nur den geringsten Dienst zu erzeigen aus Erbarmen mit dir; vielmehr wurdest du hingeworfen auf des Feldes Fläche aus Verachtung gegen dein Leben, am Tage, da du geboren wurdest.

Ich aber ging vorbei an dir, sah dich zertreten in deinem Blute und sprach zu dir, als du lagest in deinem Blute: ‚Lebe!' . . .

Zahlreich wie Gras des Feldes machte Ich dich, und du mehrtest dich und wurdest groß. . . .

Da ging Ich wieder vorbei an dir und sah dich, und siehe, deine Zeit war, die Zeit der Liebe. . . . Und Ich schwur dir und trat in den Bund mit dir, spricht der Herr, Gott, und du wurdest Mein. . . .

Und dein Name breitete sich aus über die Nationen ob deiner Schönheit, weil vollendet du warst in Meinem Schmucke, den Ich dir angelegt hatte, spricht der Herr, Gott."

Ungerechter Mammon
Ehrenplatz und Weizenkorn

Luk. 16, 1—9; 14, 7—14. Joh. 12, 24—25

1.

„Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter. Dieser wurde bei ihm angeklagt, er verschleudere sein Vermögen. Da ließ er ihn rufen und sagte zu ihm: ‚Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung, denn du kannst nicht länger mein Verwalter sein.‘... Er ließ die Schuldner seines Herrn zu sich kommen, einen nach dem andern, und sprach zum ersten: ‚Wieviel bist du meinem Herrn schuldig?‘ Dieser sagte: ‚Hundert Tonnen Öl.‘ Er sprach zu ihm: ‚Nimm deinen Schuldschein, setze dich geschwind hin und schreibe: fünfzig.‘ Dann sprach er zu einem andern: ‚Wieviel bist du ihm schuldig?‘ Dieser sagte: ‚Hundert Malter Weizen.‘ Er sprach zu ihm: ‚Nimm deine Handschrift und schreibe: achtzig.‘...

Auch Ich sage euch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, daß, wenn es mit euch zu Ende geht, man euch aufnehme in die ewigen Wohnungen.“

Es ist wohl ein entscheidungsschwerer Augenblick im Leben eines Christen, wenn er aus der Enttäuschung langer Erfahrung heraus einsah, wie alle irdischen Mittel vollkommen unzulänglich sind, eine wahrhafte Brücke zu schlagen zwischen Mensch und Mensch;

wie nur das eigentlich zuletzt ihre Aufgabe und ihr Sinn zu sein scheint, durch ihr gänz-

liches Versagen die Seele tiefer dieser Erde zu entfremden, daß dann auf diesem Heimgang aus der Fremde sich Seele zu Seele finde.

Es ist wohl keinem eifrigen Christen diese Zeit der Enttäuschung und späten Einkehr erspart;

denn wenn auch der Christ die Worte des Evangeliums von der Alleinwirkkraft innerer Armut und strengen Klein- und Verachtetseins und herben Sterbens in heiliger Ehrfurcht gegen die Ewige Wahrheit, deren unbeugsames Wort sie sind, längst glaubte, —

waren sie ihm darum schon lebendig? —

Im Gegenteil, das war ja sein heißes Streben und Arbeiten, die Güter und die Ehre und das Leben dieser Welt durch diesen Geist der Armut und Demut und Opfers zu heben.

Wohl betrachtete er mit inniger Andacht die Krippe und das Kreuz, aber beide mehr oder minder nur als notwendige Mittel der eigentlichen Wirksamkeit im öffentlichen Leben.

Brauchte es nicht erst der ganzen schweren Lebenserfahrung, damit er einsehe, wie dieses öffentliche Leben Christi sowohl wie auch jedes echten Christen zuletzt ein Zusammenbruch nach außen ist,

wie es nicht Ziel ist, sondern selber nur Mittel,

zur eigentlichen Wirksamkeit in Krippe und Kreuz —?

— „des Verachteten und Letzten der Menschen, Is. 53, 3–5
des Mannes der Schmerzen und vertraut mit Siechtum —

. . . und wir hielten ihn wie für einen Aussätzigen und geschlagen von Gott und niedergedrückt.

Er aber ist verwundet um unserer Missetaten willen, zerschlagen wegen unserer Vergehen, Züchtigung zu unserem Frieden ist auf Ihm, und durch Seine Striemen werden wir geheilt" —?

„Es müht sich ein Mensch, verkehrte, ver- Augustinus, In Ps. 54, 8
derbte Brüder zurechtzubringen; seiner Sorge sind sie vertraut, aber alle menschliche Sorgfalt und Wachsamkeit an ihnen ist umsonst: . . .

‚Alles habe ich getan; was an Kräften mir war, eingesetzt und aufgebraucht —, doch kein Erfolg, alle Mühe umsonst, Schmerz Ergebnis allein. . . .

Ich kann diese Menschen mit ihrem gottlosen Gerede nicht mehr tragen . . .; nützen kann ich ihnen nicht: könnte ich doch irgendwo von ihnen ausruhen, ihnen fern dem Leibe nach, aber nicht in Ferne der Liebe; so würde meine Liebe sich vor Trübung wahren. Mein Wort und meine Rede ist unnütz für sie; vielleicht daß mein Gebet für sie hilft.'" —

Derf., In Ps. 76, 6

„Und einer, der von Menschen um so mehr Enttäuschung erfährt, je mehr Freude er von ihnen erwartete? — Es schienen ihm heilige Menschen, und sie waren sein Entzücken: Entzücken mußte sein; denn wie konnte sonst so große Liebe sein!

Und wenn nun in ihnen, die seine Freude waren, ein Böses kund wird, wie es so oft geschieht: — so groß die Freude war, so groß ist nun Trauer; ja, nun fürchtet wohl so einer, noch einmal seinen Frohsinn freizulassen, noch einmal einer Freude sich zu geben: daß nicht, wie er blühte in Glück, dann welke in Enttäuschung.

Er, dem die Fülle der Bitternis Wunde um Wunde schlug, schließt sich ab gegen Menschenliebe, und seine Seele will nichts mehr an Trost."

Derf., In Ps. 54, 9—10

„Und er flieht fort in die Einöde. Aber allein? Sieh, da wirkt wieder die Liebe, daß es viele werden —, und unter den vielen manche — zu neuer Prüfung. Wo immer die vielen sich sammeln, — wie dürfte es da an Bösen fehlen? ...

Wo also ist deine Einöde? Doch nur im Gewissen, wohin kein Mensch Eintritt hat, wo niemand mit dir ist, wo nur du und Gott ist.

Denn in äußerer Einöde des Ortes —, was fängst du mit denen an, die sich doch bei dir sammeln?

Solange du unter Menschen lebst, kannst du nicht abgeschieden sein von ihrem Geschlecht....

Du flüchtest in dein Gewissen —, gewiß, da mag einer Einöde finden zur Ruhe. Aber auch hier stört die Liebe ihn auf: allein im Gewissen, ist er doch nicht allein in der Liebe: innen wohl Trost, aber von außen Trübsal — die läßt ihn nicht.

In sich selber Ruhe, aber verunruht, weil hangend mit und an andern —: was nun?...

Ein Meer ist's und Sturm ist's: nichts bleibt dir übrig als: ‚Herr, ich gehe unter!'

Reiche dir die Hand Er, der ohne Zagen über Wogen schreitet, und hebe auf dich Zagenden, baue dir in Sich deine Sicherheit, und Seine Stimme spreche zu dir im Innern:

‚Auf Mich schau, was Ich durchgemacht! Dir macht ein Bruder Harm oder ein Feind von außen Bedrängnis: was hatte Ich nicht zu dulden? Von außen Wutgeknirsch der Juden, unter den Meinen der Verräter!'

So wütet Sturm um dich, aber Er rettet aus Kleinmut und Sturm.

Vielleicht schwankt dein Schiff, weil Er darinnen schläft. Es tobte das Meer, und hin und her trieb das Schiff mit den Jüngern; Christus aber schlief; endlich ging es ihnen auf, daß unter

ihnen schlief der Herr und Schöpfer der Winde, und sie weckten Christus: — Er befahl den Winden, und es ward eine große Stille.

Wohl also wogt dein Herz hin und her, weil dir entfiel Er, dem du glaubtest; leidest unerträglich, weil dir nicht in Sinn kam, was Christus für dich gelitten hat! Wenn dir Christus nicht in Sinn kommt, schläft Er: wecke Christus, fach an den Glauben!

Dann schläft in dir Christus, wenn du der Leiden Christi vergaßest; dann wacht in dir Christus, wenn du der Leiden Christi gedenkest.

Wenn du ganzen Herzens schauest, was Er gelitten —, wirst nicht auch du dann ruhig tragen?

Und vielleicht in Freude, weil du erfunden bist in einiger Ähnlichkeit mit den Leiden deines Königs."

2.

Aber sind denn, zunächst, die Güter dieser Welt, erworben durch fleißige und geschickte Arbeit, wirklich nichts mehr als ein „ungerechter Mammon", mit dem man nichts weiter anfangen kann, als ihn verschwenderisch ausschütten unter die Armen, damit erst ihr dankbares Gebet und nicht der „ungerechte Mammon" in sich ein wirksames Mittel sei im Reiche Gottes?

Ist es nicht allzu hart, daß der Herr allen Mammon einfachhin, wie es scheint, mit dem schurkischen Mammon des ungerechten Verwalters vergleicht und damit allen Mammon schlechthin „ungerecht" nennt?

Es ist eine Grundschwäche unserer Seele, mein Freund, daß die Augen unseres Fleisches allzuwenig blind und das eine Auge unseres Glaubens allzu blöde ist, wenn wir vergessen, daß wir schon auf Erden der Erde entrückt sein sollen, — denn unser „Wandel" als Wandel der Söhne Gottes „ist im Himmel" —, Phil. 3, 20

und daß wir, weil der Erbsünde und, ach, wie mancher persönlichen Sünde und damit der Knechtschaft Satans und des Fleisches kaum

entronnen, wie Genesende Enthaltung zu üben haben.

Wenn einer schon Abschied genommen hat von seinem bisherigen Heim und sein Wille ganz gerichtet ist auf das Neue, ist es dann nicht unrecht, wenn er sich noch zäh abmüht mit den Möbeln des Alten?

Wenn ein Kranker wieder zu den Früchten greift, die, wenn auch nahrhaft und bekömmlich für andere, doch für ihn die Ursache der Krankheit waren, — ist das nicht unrecht gegen seine anhebende Genesung?

Und sind nicht alle Menschen ohne Ausnahme, weil alle berufen zu Kindern Gottes und alle Sünder in Adam, hier auf Erden nur Wanderer zwischen altem und neuem Heim und Kranke mit anhebender Genesung?

Wenn also für dich selber der „Mammon" ungerecht ist, ist er es dann nicht auch für deine Brüder?

Wie konntest du also erwarten, mit seiner Hilfe eine wahrhafte Wirkung auf sie zu erreichen?

Darum sagt der Herr, da er vom rechten
Matth. 6, 3 Almosengeben redet: „Deine Linke soll nicht wissen, was deine Rechte tut!"

Denn nicht der „ungerechte Mammon", den du ausstreust, ist die Brücke, die zwischen deiner Seele und den Seelen der Armen sich richtet —:

Wenn in deiner Seele, während deine Hand die Güter der Welt fortgibt, echte Entsagung ist, und wenn dann in den Seelen der Armen, gerade weil sie an deiner Art zu spenden deine selbstlose Entsagung unbewußt spürten, echte Dankbarkeit aufsteigt: —

deine Entsagung und ihre Dankbarkeit, die schlagen von Ufer zu Ufer die heilige, fleischlichem Auge unsichtbare, Brücke „in Gott".

Und darum will auch der Herr, daß du den „Armen" spendest, wie Er im Gleichnis von den Eingeladenen sagt:

„Wenn du ein Mittag- oder Abendmahl anrichtest, rufe nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Verwandten, noch reiche Nachbarn, daß sie nicht etwa wieder dich einladen, und dir so Vergeltung werde. Luk. 14, 12–14

Vielmehr, wenn du ein Gastmahl gibst, so lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde; dann wirst du selig sein, weil sie dir's nicht vergelten können."

Siehe, so ist dir jegliche Möglichkeit benommen, deinen „Mammon" anders zu gebrauchen denn als „ungerechten Mammon". Denn jeglichem

irdischen Vorteil entsagst du, da du einflußlose Bettler beschenkst.

Aber deine Seele und ihre Seelen öffnen sich zueinander „im Reiche Gottes".

Is. 58, 7–11 „Brich dem Hungrigen dein Brot, und Elende und Heimatlose führe in dein Haus. . . .

Wenn du aufschließest dem Hungernden dein Herz und dem Darbenden spendest deine Seele:

in Finsternis strahlt auf dein Licht, und dein Dunkel Mittagsglanz! . . .

und du wirst sein wie ein wohlgetränkter Garten, und wie ein Springquell, dessen Wasser nicht versiegt!"

3.

„Wenn du von jemand eingeladen bist zur Hochzeit, so setze dich nicht auf den ersten Platz, ... vielmehr, wenn du eingeladen wirst, dann gehe hin und setze dich auf den letzten Platz, damit der, welcher dich geladen, komme und dir sage: ‚Freund, rücke weiter herauf!' Dann wird es dir zur Ehre gereichen bei den Tischgenossen. Denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt; und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden."

Ist wohl irgend sonst echtes Christentum so häufig von Kindern der Welt oder unechten, schlimmer Selbsttäuschung verfallenen, Christen fast Zug um Zug täuschend nachgeäfft worden wie in dieser schweren Stufe des Verzichts auf äußere Ehre? —

Ist es nicht eigentlich eine einfache Lehre richtiger Lebensbeobachtung, daß der beste Weg zu Einfluß und Ehre vor den Menschen ein bescheidenes demütiges Zurücktreten sei —:

der Weg zur Herrschaft der Weg eifriger Dienstfertigkeit?

Denn was schmeichelt dem nach dem „Ihr werdet sein wie Götter!" immer genug lüsternen

Menschen mehr, als wenn er sieht, wie ein „Großer" vor ihm das Knie beugt?

So gehen denn kluge Weltkinder in weiser Berechnung oft haargenau denselben Weg, den der Herr Seinen Weg des Kreuzes nennt, und, was noch schlimmer ist, es gibt Christen, die ihn ebenso aus Berechnung gehen, aber dabei, im Unterschied von den noch wenigstens ehrlichen Weltkindern, wähnen, den Weg des Herrn zu gehen! —

O mein Freund, wie schwer, im Grunde genommen, ist es, ein echter Christ zu sein, und wie hart an gähnenden Abgründen, zur Rechten und zur Linken, vorbei führt der wahre, der wahrhaft „schmale" Weg!

Ist denn darum der Herr in die Welt gekommen, um uns diese ganz banale, eigentlich für eine gerade Seele abstoßende Weltweisheit einzuprägen, vom Weg zur Herrschaft über Dienstfertigkeit?

Wenn das ganze Ziel dieses Grundsatzes von den „letzten Plätzen" nichts weiter ist als „erste Plätze in dieser Welt", — ist das dann nicht ein Grundsatz, für den schweigende Verachtung fast noch zu gut ist? Ein Grundsatz eher für schleichende Katzentiere denn für aufrechte Menschen? —

Allein, mein Freund, der Herr will, daß du Ihm nachfolgest auf dem Weg, den Er selbst ging, und erst in diesem Weg wird dir das Christliche im Grundsatz von den „letzten Plätzen" sichtbar, sichtbar für das Auge des Glaubens.

„Da Jesus ... wußte, seine Stunde sei gekommen, daß Er aus dieser Welt zum Vater gehen sollte; und da Er die Seinigen, die in der Welt waren, liebte, so liebte Er sie bis aufs Äußerste. Und nach dem Mahle — schon hatte der Teufel dem Judas, dem Sohn des Simon Ischariot, ins Herz gegeben, Ihn zu verraten —, wohl wissend, wie Er von Gott ausgegangen sei und wieder zu Gott gehe, stand Er vom Mahle auf, legte Seine Kleider ab, nahm ein Linnentuch und umgürtete Sich damit. Dann goß Er Wasser in ein Becken und fing an, Seinen Jüngern die Füße zu waschen und sie abzutrocknen mit dem Linnentuche, mit dem Er Sich umgürtet hatte." Joh. 13, 1—5

„Da ... Jesus die Seinigen ... liebte" und „wohl wissend, wie Er von Gott ausgegangen sei" — so und nicht anders also ist das innere Sinnen des Herrn, da Er selber den Grundsatz von den „letzten Plätzen" in seiner strengsten Form übt, und diese Art, wie Er ihn übt, gibt

Er Seinen Jüngern zum Gesetz, wie auch sie ihn üben sollen:

Joh. 13, 13–15 „Ihr nennet Mich ‚Meister‘ und ‚Herr‘ und ihr habet recht; denn Ich bin es. Wenn nun Ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr einander die Füße waschen. Denn Ich habe euch ein Beispiel gegeben, daß auch ihr so tuet, wie Ich euch getan habe.“

Wenn Christus, der Herr, es tat, „wohl wissend, wie Er von Gott ausgegangen sei“:

ist das dann rechte Übung des Grundsatzes von den „letzten Plätzen“, wenn einer dadurch Ehre erreichen und erringen *will*?

Oder ist nicht vielmehr *das christliche* Übung, wenn ihn einer übt, weil Gottes erbarmende Liebe ihn treibt, seinen Brüdern zu dienen und den letzten Staub von ihren Füßen zu tilgen, damit sie mit ihm wandeln ganz durchströmt vom Lichte des Herrn —:

wie auch Christus Sich nicht niederbeugte zu den Füßen Seiner Jünger, um durch diese Übung Seine Gottesgröße zu erringen, sondern Sich erniedrigte, *weil* Er sie besaß und *weil* Er als „gleicher Gott vom gleichen Gott“ *die* Liebe ist —?

Wenn Christus, der Herr, das tat, „da Er die Seinigen, die in der Welt waren, liebte" —:

ist das dann rechte Übung des Grundsatzes von den „letzten Plätzen", wenn einer dadurch seine Brüder sich untertan machen will, wenn er nur darum zeitweilig sich zu ihren Füßen beugt, um dann später um so sicherer seinen Fuß auf ihren Nacken setzen zu können?

Oder ist nicht vielmehr das christliche Übung, wenn ihn einer übt, um seinen Brüdern zu helfen:

wie auch Christus Sich zu den Füßen Seiner Jünger beugte, nur um sie ganz zu reinigen: „Wer sich gebadet hat, braucht sich nur die Füße zu waschen, so ist er ganz rein", Joh. 13, 10

und um ihnen ganzen Anteil an Sich selber zu geben: „Wenn Ich dich nicht wasche, hast du keinen Teil an Mir": Sich niederbeugt, um sie zu Sich emporzuheben, „alle an Sich zu ziehen" —? Ebd. 8 Joh. 12, 32

Was konnte Ihn vermögen, der, Ewiger Sohn des Vaters, in Gottesherrlichkeit thronte Ewigkeiten vor allem Weltbeginn, was konnte Ihn vermögen, vor dem „Schoß der Jungfrau nicht zurückzuscheuen" und der „Knecht Jahves" zu werden von Krippe zu Kreuz — Te Deum

als das Eine Große, was durch die Seiten des Alten und Neuen Testaments leuchtet: das „Heil der Welt":

1 Joh. 4, 9—10 „Dadurch ist die Liebe Gottes an uns offenbar geworden, daß Gott Seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch Ihn leben sollen.

Darin besteht die Liebe: nicht, daß wir Gott liebten, sondern daß Er uns zuerst geliebt hat und Seinen Sohn in die Welt gesandt hat zur Sühnung unserer Sünden" — ?

Eph. 1, 4 Kol. 3, 3 Röm. 8, 17 Phil. 3, 20 Eph. 2, 19 Was kann also dich bewegen, der „auserwählt ist in Ihm vor Gründung der Welt", dessen „Leben verborgen ist mit Christus in Gott", „Miterbe Christi", dessen „Wandel im Himmel" ist, „Mitbürger der Heiligen und Hausgenosse Gottes", —

was kann dich bewegen, dich tief niederzubeugen zu den Füßen irrender oder schwacher oder fehlender Brüder als dasselbe Eine Große: ihr „Heil" —:

2 Tim. 2, 10 „alles ertrage ich um der Auserwählten willen, damit auch sie das Heil erlangen, das in Christus Jesus ist, mit himmlischer Herrlichkeit" — ?

Sieh, das ist die Erhöhung, die durch deine Erniedrigung erreicht wird:

deine Erhöhung zur „ehernen Schlange", daß die armen, vom Schlangenbiß Satans und der Welt siechen Menschen zu dir aufschauen und im Aufschauen heil werden, weil in deinem, der

Gal. 6, 14 Welt gekreuzigten und mit Christus in Gott

verborgenen Leben Christus neu aufleuchtet zu Licht und Heil der Welt, wie Er „erhöht ward, Joh. 12, 32
um alle an Sich zu ziehen".

Wenn sie, die vom Fieber eitler Ehre Kranken, mit dem feinen Spürsinn des Kranken, es gleichsam fühlen, wie in dir jeglicher Sinn für Ehre der Welt abgestorben ist, weil der ewige Schimmer deiner unsichtbaren Ehre in Gott dich ganz durchgoldet wie schwere güldene Sonne —:

siehe, dann geben sie sich dir vertrauensvoll hin, wie die Kranken und die Kinder und die Sünder zum Herrn kamen, weil Er eben „nicht Matth. 7, 29
war wie die Schriftgelehrten und Pharisäer".

4.

„Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und abstirbt, so bleibt es allein; wenn es aber abgestorben ist, so bringt es viele Frucht."

Braucht es nun eigentlich noch viel Redens, mein Freund, über dieses tiefste Wort der Ewigen Wahrheit? —

Wenn du in ernster, echter Entsagung die Güter dieser Welt dahingabst, den „ungerechten Mammon" an die Armen;

wenn du, ganz erfüllt von deiner göttlichen Ehre, aus Liebe Gottes, zum Heil deiner Brüder, allen Sinn verlorst für die Ehre dieser Welt —:

und wenn es trotzdem um dich einsam blieb und vielleicht noch einsamer ward;

niemand kam, von dir beschenkt zu werden, niemand kam, der seine Seele dir öffnete, daß du sie heiltest;

wenn vielleicht sogar die Gabe, die du reichtest, in ihren unreinen Händen unrein ward, sie aber dir die Unreinheit zuschrieben —;

wenn um die Klause deiner gotteinsamen Seele nicht bloß tote Wüste ist, sondern sogar immer

näher rasendes „Kreuzige ihn!“ schäumen will, eine Meereswoge, die dir Verderben droht —:

sieh, mein Freund, da ist die Einsamkeit des Weizenkorns, die erst dann sich auflöst, wenn das Leben des Weizenkorns sich auflöste sterbend in der Erde.

Siehe, dann nahte dir göttliche Kunde, die du aufnehmen sollst, wie Maria die Kunde des Engels aufnahm: „Wie soll ich diesen Gruß verstehen?“;

wahrhaft göttliche Kunde, denn sie ruft dich ab von allem Menschenwerk, um am Werk des eingebornen Gottessohnes selbst teilzunehmen, der zum Kreuz erhöht sein mußte, um alle an Sich zu ziehen, der ins Grab gesenkt sein mußte, damit alle auferstehen.

Da das ewige Weizenkorn „abgestorben“ „in die Erde fiel“ —,

wer denn am stillen ersten Karsamstag ahnte, daß es im Absterben bereits, im Fallen in die Erde das größte Werk vollbracht, das je in dieser Welt erhört ward?

Daß Seine Auferstehung am dritten Tage fast nur notwendig war, um unserem fleischlichen Auge auch darzutun, was in der „unsichtbaren Welt“ bereits geschehen war,

und zwar in dem Augenblick, da die größte Ohnmacht erreicht war, die diese Welt kennt, die Ohnmacht des Sterbens —:

die Erlösung der ganzen Menschheit, das größte Werk vollbracht im Tod —!

Sieh, so wird auch dein größtes Werk für diese sichtbare Welt in dem Augenblick, da du „in die Erde fällst und abstirbst" —:

„wenn es abgestorben ist, so bringt es viele Frucht".

Phil. 2, 1—11 „Wenn es ein Mahnwort gibt in Christus, einen Zuspruch der Liebe, eine Gemeinschaft des Geistes und herzliches Erbarmen,

so machet voll meine Freude, indem ihr eines Sinnes seid, eine Liebe im Herzen, eine Seele und eine Gesinnung miteinander;

nichts in Streitsucht, nichts in eitler Ehrgier, sondern einer achte in Demut den andern höher als sich selbst,

nicht eigensüchtig auf eigenen Vorteil bedacht, sondern jeder auch in Sorge um den andern.

Das sei eure Gesinnung, wie sie in Christus Jesus war,

der, obgleich Gott wesenhaft, doch nicht sorgte um Gottgleichheit,

sondern Sich selbst entäußerte, da er Knechtsgestalt annahm und Menschen gleich ward;

in Gestalt ein Mensch, erniedrigte Er sich selbst, da Er gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.

Darum hat Ihn Gott auch erhöht und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist,

auf daß im Namen Jesu sich beugen alle Knie derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen:

Jesus Christus, der Herr, zu Herrlichkeit Gottes des Vaters!"

Von Erich Przywara erschien:

Unsere Kirche. Neue religiöse Lieder (mit Josef Kreitmaier). Habbel, Regensburg 1915, 6. u. 7. Aufl. 1921.

Eucharistie und Arbeit. Herder, Freiburg 1917, 3. u. 4. Aufl. 1921.

J. H. Kard. Newmans Christentum. Ein Aufbau aus seinen Werken (mit Otto Karrer). 8 Bändchen. Bisher Bändchen I—II. Herder, Freiburg 1922.

I. Bändchen: Weg zum Christentum. I. Advent. Vorbereitung zum Christentum.

II. Bändchen: Weg zum Christentum. II. Fülle der Zeiten. Beweis des Christentums.

Vom Himmelreich der Seele. Christliche Lebensführung. Buchschmuck von Adolf Kunst. 5 Bändchen. Bisher Bändchen I—III. Herder, Freiburg 1922.

I. Bändchen: Geist. II. Bändchen: Ernst. III. Bändchen: Barmherzigkeit.

240.83
P958
PRZYWARA, ERICH

44266

AUTHOR
Barmherzigkeit

TITLE

DATE LOANED	BORROWER'S NAME	ROOM NUMBER
	C. Carroll	
	J Benecke	
	Wesle	
	Franz	
	STORAGE	
APR 13 [illegible]	Earl	

44266